

ZANDERA

Mitteilungen aus der Deutschen Gartenbaubibliothek e.V., Berlin

Band 36 (2021), Nr. 1



Inhalt

Jahresbericht 2020	3
Christian Juch Die Preise der Berliner Gartenbauvereine 1826-1935	7
Clemens Alexander Wimmer Zum Stand der Präsentation digitalisierter Druckschriften	42
Brigitte Wachsmuth Haselnüsse als Ziergehölze	50
Buchbesprechung	62
Neuerwerbungen	65
Steven Switzers <i>Ichnographia rustica</i>	67

Veröffentlichungen der Deutschen Gartenbaubibliothek e.V.

Zandera : Mitteilungen aus der Deutschen Gartenbaubibliothek e.V.

Die Übersicht der seit 1982, Nr. 1/2, in *Zandera* veröffentlichten Beiträge sind zu finden unter www.gartenbaubibliothek.de

Alle digitalisierten Ausgaben finden Sie unter www.jstor.org/journal/zandera

*Prints der Hefte: Jahrgänge 1982-2000: 3,00 €; 2001-2010: 5,00 €; ab 2011: 6,00 €
Probeheft (nicht digitalisiertes Heft der letzten drei Jahre): 7,50 €
Preise zzgl. Porto*

Bibliographien und Kataloge

- 1 (1998) Katalog der Zeitschriften
- 2 (2000) Katalog der Loseblattbestände
- 3 (2002) Katalog der Gärtnerkataloge
- 4 (2012) Katalog der Autographen

Kataloge 1-3: je 3,00 €; Autographenkatalog: 6,00 € – Preise zzgl. Porto

Sonderpublikationen

Geschichte der Gartenkultur.

Von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologen.

Berlin : L&H Verlag, 2015. – 288 S. : zahlr. Illustrationen

Die von Clemens Wimmer, Sylvia Butenschön und anderen Mitgliedern des Vereins verfasste Veröffentlichung erzählt 500 Jahre europäische Gartenbau- und Gartenkunstgeschichte. Viele Aspekte dieses umfassenden Themas werden anhand kurzweiliger und informativer Kapitel beleuchtet. Zahlreiche Abbildungen aus in der Gartenbaubücherei vorhandenen Werken illustrieren das Buch.

René Rapin: Hortorum Libri IV. Die Gärten – Gedicht in vier Büchern.

Kommentiert von Clemens A. Wimmer, in der Übersetzung von Claudia Sperlich. Herausgegeben von der Pückler-Gesellschaft in Verbindung mit der Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.

Weimar : VDGG, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaft, 2013. – 283 S. : Ill.

Mit der wissenschaftlichen Herausgabe liegt dieses gartenhistorisch bedeutsame Werk aus dem 17. Jahrhundert erstmals in der deutschen Fassung vor.

Clemens Alexander Wimmer, Iris Lauterbach:

Bibliographie der vor 1750 erschienenen deutschen Gartenbücher.

Nördlingen : Verlag Dr. Alfons Uhl, 2003. – 278 S. : zahlr. Ill.

Kommentierte und illustrierte Bibliographie der frühen deutschsprachigen Literatur zum Gartenbau und zur Gartenkunst.

Bestellung der Sonderpublikationen bitte unter: info@hortlib.org

Online-Verzeichnisse (s. www.ub.tu-berlin.de/deutsche-gartenbaubibliothek)

Katalog der Ausstellungskataloge

Katalog der Gärtnerkataloge

Linksammlung „Digitalisierte historische Gartenliteratur“

Editorial

An dieser Stelle möchte ich nicht über Corona-, sondern über Digitalisierungsmaßnahmen sprechen. Sie wissen vielleicht, dass die älteren deutschen Gartenzeitschriften (bis maximal 1922) bereits überwiegend in den USA gescannt und online gestellt wurden, ehe deutsche Bibliotheken mit der Digitalisierung anfangen. Bei den jüngeren (bis 1944) ging unser Verein 2003 voran, leider mit einer mittlerweile veralteten Technik. Die UB der TU Berlin folgte 2013.

Nun geht es nicht weiter. Die Bände, die in Übersee fehlen, fehlen auch im Internet, und wenn sich eine deutsche Bibliothek zur Digitalisierung entschließt, so möchte sie vollständige Serien nehmen und keine Lücken füllen.

Soll es so nicht bleiben, müssen wir die Lücken selber „stopfen“. Ich würde das gerne machen, aber bei Bänden von 400, 500 Seiten ist das ehrenamtliche Engagement doch recht bald überfordert. Außerdem steht unserem Verein die notwendige Technik, ein kostspieliger Auflichtscanner, nicht zur Verfügung.

Deshalb möchte ich Ihnen hier eine Liste von 20 Bänden aus unserem Bestand vorlegen, deren Digitalisierung zur Lückenschließung ratsam wäre. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich den einen oder anderen Band aussuchen und den entsprechenden Betrag spenden. Damit unterstützen Sie auch eine Berliner Firma, die bisher hervorragend für uns gearbeitet hat und die durch Corona-Verordnungen von den meisten Kunden abgeschnitten ist. Die Digitalisate werde ich im Internet Archive (archive.org) hochladen.

1. Allgemeine Thüringische Gartenzeitung 1847. – 228 S. = 54,26 €
2. Allgemeine Thüringische Gartenzeitung 1854. – 220 S. = 52,36 €
3. Allgemeine Thüringische Gartenzeitung 1855/56. – 428 S. = 101,86 €
4. Deutsche Gärtner-Zeitung 1877/78. – 196 S. = 46,65 €
5. Deutsche Gärtner-Zeitung 1879. – 340 S. = 89,92 €
6. Deutscher Garten 1880/81. – 612 S. = 145,66 €
7. Gartenbau im Reich 1941. – 292 S. = 69,50 €
8. Gartenbau im Reich 1942. – 256 S. = 60,93 €
9. Gartenbau im Reich 1943. – 132 S. = 31,42 €
10. Gartenbau im Reich 1944. – 104 S. = 24,75 €
11. Gartenflora 1913. – 556 S. = 132,33 €
12. Gartenflora 1924. – 272 S. = 64,74 €
13. Gartenflora 1925. – 508 S. = 120,90 €
14. Gartenflora 1926. – 546 S. = 129,95 €
15. Gartenflora 1927. – 496 S. = 118,05 €
16. Gartenflora 1928. – 426 S. = 101,39 €
17. Verhandlungen des Gartenbau-Vereins Hannover 1833. – 306 S. = 72,83 €

18. Verhandlungen des Gartenbau-Vereins Hannover 1835. – 282 S. = 67,12 €

19. Verhandlungen des Gartenbau-Vereins Hannover 1836. – 266 S. = 63,31 €

20. Verhandlungen des Gartenbau-Vereins Hannover 1837. – 236 S. = 56,17 €

Den Preis, der dieser Kalkulation zugrundeliegt, erhalten wir, wenn mindestens 5.000 Seiten zusammenkommen. Ihr Name wird in dem Digitalisat als Sponsor genannt, es sei denn, Sie möchten lieber anonym bleiben. Unsere Kontonummer finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes. Bitte nennen Sie das Stichwort „Digi-Zss.“, die gewünschte Nummer sowie ggf. „anonym“. Bei Mehrfachnennungen entscheidet die Reihenfolge des Eingangs. Spenden, die so nicht für den gewünschten Band verwendet werden können, werden für einen anderen auf dieser Liste eingesetzt.

Ihr Clemens Alexander Wimmer

AKTUELLES AUS DER BIBLIOTHEK

Jahresbericht 2020

Das Jahr war das letzte des Lottoprojekts und stand im Zeichen der Corona-Krise. Die vier von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin finanzierten Teilprojekte verliefen wie folgt.¹

1. Von den **Sonderschriften** wurden durch Frau Zettl und Herrn Singhof insgesamt 13.827 Titel der Signaturen SO8 und SO4 mittels der Literaturerfassungssoftware Citavi verzeichnet. Einige hundert fachfremde, doppelte und versäuerte Schriften wurden aussortiert. 6.499 Schriften waren bisher gar nicht erfasst. Alle aufgenommenen Titel wurden von der Universitätsbibliothek der TUB im Online-Katalog (Wissensportal Primo) unter der Such-Rubrik „TU Gartenbau-Sonderschriften“ eingestellt.

2. An **Gärtnerkatalogen** wurden insgesamt über 500 Exemplare mit Lottomitteln digitalisiert und von Herrn Wimmer in die vom Verein begründete Online-Sammlung **European Nursery Catalogue Collection** hochgeladen. Die Scanarbeiten übernahmen die Firma BiblioCopy und das Lebenshilfswerk Elbe. Der eigene Bestand wurde noch durch Leihgaben aus der Wageningen University and Research ergänzt. Am Jahresende waren 1.160 Digitalisate online verfügbar, von denen viele von Herrn Wimmer ehrenamtlich erstellt wurden. Die Digitalisate sind jeweils mit einem Exlibris versehen, das den Eigentümer des Katalogs und den Sponsor ausweist.

3. Für die **Gärtnerdatenbank** wurden über 15.000 Nachweise zu biographischen Quellen mit dem Programm Citavi erfasst. Etwa die Hälfte entstammte der Zander-Kartei.² Der Plan, die Gärtnerdatenbank zu veröffentlichen und nutzbar zu machen, führte zu einer gänzlichen Neugestaltung des Web-Auftritts der Gartenbaubibliothek. Hiermit war die Fa. Hammodi & Partners beauftragt. Herr Singhof und Herr Wimmer aktualisierten und ergänzten die Texte. Die vielfältigen Illustrationen stammen aus dem Bestand der Gartenbaubibliothek. Findbücher bzw. Bestandskataloge, die bislang nur als Prints vorlagen, werden als PDF-Dateien zum Download freigegeben. Die Website befindet sich derzeit im Probetrieb. Aktualisierungen sind jederzeit durch den Verein über das Content Management System möglich (<http://2021.gartenbaubibliothek.de/>).

4. Die **Zander-Kartei** sollte durch Digitalisierung und Online-Präsentation allgemein zugänglich gemacht werden. Die TU Berlin hat die nötigen Investitionsmittel für die vorgesehenen Scan-, Texterkennungs- und Prüfarbeiten zugesagt. Sie sah sich jedoch bislang nicht in der Lage, die Ausschreibung zu veröffentlichen, so dass dieser Projektteil zwar vorbereitet, aber nicht abgeschlossen werden konnte.

Coronabedingt musste die anstehende Mitgliederversammlung entfallen, und die Arbeitstreffen zur Projektdurchführung fanden am Bildschirm statt. Die Bibliothek

¹ Vgl. die Jahresberichte 2018 und 2019

² Vgl. Zandera 34 (2019), S. 1

wurde am 12. März für das Publikum geschlossen, am 19. März auch für die meisten Mitarbeiter. Ab 4. Mai konnten TU-Angehörige die Bibliothek wieder eingeschränkt nutzen. Die Mitarbeiter sollten – soweit möglich – im Homeoffice ihren Aufgaben nachkommen. Ab 24. Mai erhielten Herr Wimmer und Herr Singhof wieder eine Betretungserlaubnis. Am 16. Dezember wurden auch die wenigen noch angebotenen Besucherplätze gesperrt. Bücher durften weiter entliehen werden.

An Rara wurden vom Verein erworben:

- Haffner, Jean-Jacques, *Compositions de jardins*, 1931
- Mason, William, *Der Englische Garten*, 1773-83
- Switzer, Stephen, *Ichnographia Rustica*, 3 Bde. 1718
- Vothmann, Johann Georg, *Garten-Katechismus*, 1784

Die amerikanische Organisation JStor, die im Vorjahr *Zandera* digitalisiert und ins Netz gestellt hatte (<https://www.jstor.org/journal/zandera>), beschloss wegen mangelnder Nachfrage, auch künftig auf Gebühren für die Benutzung zu verzichten.

Die *European Nursery Catalogue Collection* wurde im Berichtsjahr 47.623mal aufgerufen (31.629 views by people, 15.995 views by robots).

Die Beitragsreihe „Zurückgeblättert“ in der *Gartenpraxis* mit Berichten aus der Vergangenheit anhand der Gartenliteratur wurde fortgesetzt.

Kassenbericht

Die Deutsche Gartenbaubibliothek e.V. nahm ein 5.499,91 € (2019: 10.361,48 €), davon:

Mitgliedsbeiträge	3.275,00 € (2019: 7.308,54 €)
Private Spenden	200,00 € (2019: 600,00 €)
Verkäufe	37,20 € (2019: 1.510,84€)
Abo-Erlöse	548,50 € (2019: 442,10 €)
Für das E-Sharing älterer Jahrgänge <i>Zandera</i>	1.389,21 €

Zahlungsrückstände betragen 802,10 €. Das Einziehen der Beiträge für 2020 musste auf Januar 2021 verschoben werden (Summe: 3.974,61 €)

Die Deutsche Gartenbaubibliothek e.V. gab aus 7.247,78 € (2019: 6.175,05 €), davon:

Löhne/Gehälter, Sozialversicherungsbeiträge	99,28 € (2019: 0,00 €)
Buch- und Zeitschriftenerwerbungen	3.563,44 € (2019: 3.118,47 €)
Lektorat und Herstellung der <i>Zandera</i>	2.672,90 € (2019: 1.981,81 €)
Buchbindearbeiten und Restaurierungen	0,00 € (2019:151,13 €)
Porto, Kontoführung, Website und Sonstiges	907,72 € (2019: 924,24 €)

Außerdem zahlte die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin 50.000,00 € auf ein Sonderkonto der Gartenbaubibliothek ein (2019 waren es auch 50.000, und nicht 60.000, wie im Jahresbericht angegeben). Aus diesen Mitteln wurden bezahlt:

Löhne und Gehälter	22.565,20 €
Lohnsteuer	2.332,38 €

Sozialbeiträge f. Gehaltsempfänger	10.327,50 €
Honorare	17.662,13 €
Scanarbeiten	5.870,86 €
Steuerberater	350,72 €
Summe	59.108,79 €

Mitgliederbewegung

Sechs Mitglieder sind eingetreten:

Ulrich Haage	Erfurt
Claudia Munker	Uttenreuth
Waltraud Roßkamp	Wiefelstede
Jürgen Roßkamp	Wiefelstede
Antje Peters-Reimann	Essen
Elke v. Radziewsky	Dassendorf

Fünf Mitglieder sind ausgetreten:

Cordula Loidl-Reisch	Berlin
Dr. Thomas Scheliga	Wolfenbüttel
Julius-Kühn-Institut	Berlin
Anne Steinmeister	Bielefeld
Ingrid Volz	Berlin

Ein Mitglied ist verstorben:

Willi Grund	Reutlingen
-------------	------------

Drei Mitglieder wurde wegen Nichtzahlung der Beiträge gestrichen.

Am 31. Dezember 2020 belief sich die Mitgliederzahl, ein Ehrenmitglied eingeschlossen, auf 193 (31.12.2019: 196).

Bericht aus der UB

Der Etat der UB betrug für die Gartenbaubibliothek 10.836,00 € (2019 ausnahmsweise: 15.179 €), davon waren 3.944 € (2019: 3.744 €) an Zeitschriften gebunden.

Die UB hat 2020 überwiegend auf Vorschlag des Vereins für die Digitalisierte Sammlung Deutsche Gartenbaubibliothek Folgendes gescannt:

46 Monographien, aus den Buchstaben L bis S und W des Altbestandes vor 1945, entsprechend 11.343 Seiten

7 Bände der Zeitschrift *Die Gartenschönheit* (1933, 1935-1940), entsprechend 3.243 Seiten.

254 Neuzugänge wurden eingearbeitet, davon 76 aus Vereinsbesitz.

Aufgrund der zeitweiligen Schließung wurden nur 1.042 Bücher ausgeliehen (2019: 2.038).



Diplom von 1898 (60 cm x 49,5 cm) für Wilhelm Pfitzer (aus: Kaiser 2009)

Christian Juch

Die Preise der Berliner Gartenbauvereine 1826-1935

The essay gives an overview of the prizes awarded by the Association for the Promotion of Horticulture in the Royal Prussian States and the Berlin Horticultural Society from 1826 to 1935. The detailed catalog of the prize medals includes 22 issues.

Der wichtigste Berliner Gartenbauverein, der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten wurde am 4. Juli 1822 durch Kabinettsorder König Friedrich Wilhelms III. gegründet und war dem preußischen Landwirtschaftsministerium unterstellt. Der jeweilige König von Preußen war Protektor des Vereins. Die ersten 40 Jahre gab es im Rahmen des Vereins keine Verleihung von Preismedaillen. Die Vereinspreise bestanden ausnahmslos aus Geldpreisen, ab 1856 ergänzt durch Ehrendiplome. Erst im Jubiläumsjahr 1862 wurde die erste goldene Preismedaille durch König Wilhelm I. an den Verein herangetragen. Die ersten eigenen Vereinsmedaillen wurden ab 1874 verliehen. Die letzte Preismedaille dieser Art war von 1926 bis 1935 im Einsatz.



Goldene Königsmedaille, nach 1871 auch als Kaisermedaille bezeichnet (J1), aus: H. Wrede, Katalog 1913

Geldpreise

Für verschiedene Aufgaben werden in den ersten zwei Jahrzehnten des Bestehens des Vereins mehrjährige Preisaufgaben ausgeschrieben. Die dafür aufgewendeten Summen betragen in einigen Fällen bis zu 60 Friedrichsd'or.¹ Ein Beispiel für eine solche hochdotierte Aufgabe aus dem Jahr 1826 lautet: „Welchen Einfluß äußern die Erd- und Düngearten und deren Mischungen auf die Früchte der Obstbäume? Die gefundenen Resultate müssen durch bestimmte in ihrem ganzen Verlauf genau auseinander gesetzte Versuche dargethan werden. Die Abhandlungen sind bis zum 1. Mai des Jahres 1831 einzuliefern.“²

Ab den 1840er-Jahren nahm man Abstand von den mehrjährigen Aufgaben und ging dazu über, geringere Geldpreise für Ausstellungsstücke auf den alljährlichen Stiftungsfeiern im Juni auszuschreiben. Die zugesprochenen Geldpreise, Diplome und Medaillen

¹ Friedrichdor = Goldmünzen von ungefähr 6,65 g Gewicht und einem Feingoldanteil von 900/1000. 60 Stück hätten heute einen Feingoldanteil von ca. 359 g oder 10,8 Unzen. Das entspricht einem Marktwert von ca. 16.200 € (Basis Goldpreis vom 17.02.2021).

² Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues i.d.K.P.S. 3 (1827), S. 163 ff.



Urkundentwurf von Max Laeuger 1890 (Deutsche Gartenbaubibliothek)

wurden in der Regel mehrere Wochen nach dem Urteil der Preisrichter den Gewinnern überwiesen.

Diplome

Die ersten Diplome als Prämierungen wurden 1856 eingeführt. Die Diplome waren als Ehrenpreise für Ausstellungsstücke gedacht, die nicht die Vorgaben der Preisaufgaben erfüllten, jedoch von den Preisrichtern als ehrungswürdig erachtet wurden.

1890 wurden Diplome für die Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung erstmals als Beigabe zu gewonnenen Medaillen entworfen. Die Gestaltung erfolgte per Ausschreibung. Die Ausschreibung vom 20. Mai 1890 wurde zusammen mit dem Verein für Deutsches Kunstgewerbe zu Berlin durchgeführt. Ausschreibungsziel war die „Beschaffung eines Entwurfes zu einem künstlerisch ausgestatteten Besitzezeugnis (Diplom) über zuerkannte Auszeichnungen“ im Querformat von 40 x 60 cm.³ In der Ausschreibung wurde die erste offizielle Abbildung der Vereinsmedaille in einer Vereinszeitschrift abgedruckt.

³ Gartenflora (1890), S. 290

Gewonnen wurde die Ausschreibung von Max Laeuger, Maler und Lehrer an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe. Er erhielt 300 M Preisgeld. In den Unterlagen des Vereins findet sich ein Angebot der Firma E. Wundsch⁴ vom 18. Oktober 1890 über die Druckausfertigung der Diplome. Der Bogen für das Preisdiplom sollte eine Abmessung von ungefähr 85 x 62,5 cm haben und mit einer farbigen Gestaltung von ca. 60 x 40 cm versehen sein. Der Druck von 700 Exemplaren sollte 1.001 Mark (M) kosten. Die Auslieferung der neuen Diplome verzögerte sich bis Anfang 1892. Als Begründung wurden in den Mitteilungen des Vereins „besondere Umstände“ und „verschiedene Schwierigkeiten“ genannt. Über die schließliche Auslieferung durch die Firma Wundsch findet sich eine Quittung vom 8. Januar 1892 mit folgendem Wortlaut: „Sie empfangen / 600 Diplome mit vollem Aufdruck / 1295 nur mit Kopf / Hochachtungsvoll E. Wundsch“. Eine weitere Quittung vom 15. Januar 1892 für die Chrysanthemum-Ausstellung vom November 1891 belegt die Beibehaltung der Gestaltung in den Folgejahren.⁵ Für die Jahre 1897/98 kann eine Neugestaltung des Besitzeignisses für Medaillen nachgewiesen werden. In der Sammlung der Kunst- und Handelsgärtnerei von Wilhelm Pfitzer aus Stuttgart/Fellbach finden sich zwei Verleihungsdiplo-me über den Gewinn der kleinen silbernen Vereinsmedaille im Format von 60 x 49,5cm.

Das Ringen um Vereinsmedaillen

Es gab insgesamt drei nachweisbare Versuche, Medaillen als Preise im Verein einzuführen. Bereits im Jahr 1825 war der erste Vorschlag zur Ausgabe von Prämienmedaillen abgelehnt worden. Es gab zwar einen Vereinsbeschluss aus dem Jahr 1827 darüber, dass besondere Verdienste am Verein durch „angenehme Gaben und Geschenke anerkannt werden“.⁶ Es ließen sich dafür in den Verhandlungen des Vereins keine Beispiele ermitteln. Am 14. April 1833 kam es zu einer erneuten Abstimmung über die Einführung von goldenen und silbernen Preismedaillen. Diese hätten bei der renommierten privaten Berliner Prägeanstalt D. Loos in Auftrag gegeben werden sollen.⁷ Im Jahr 1844 kam es zur erneuten Anregung der Medaillenfrage. Diese wurde erneut abgelehnt. Man befürchtete zu hohe Kosten bei der Ausführung.

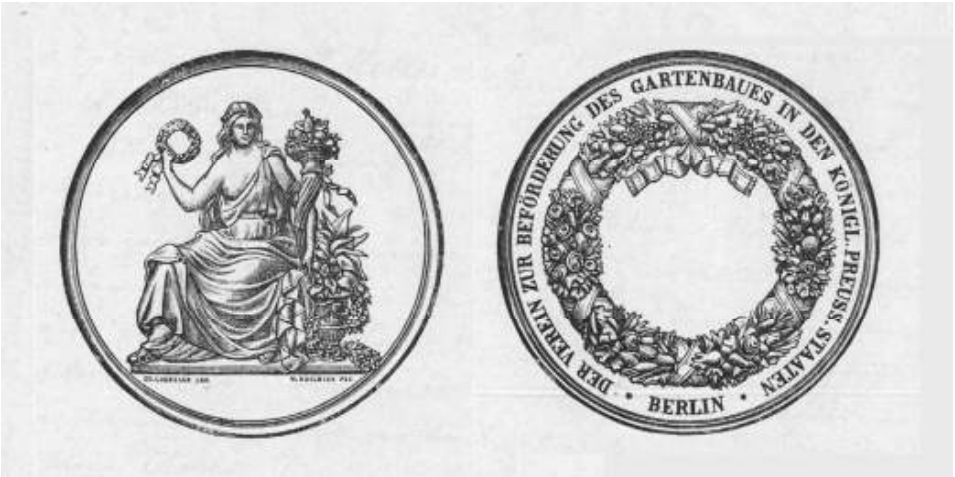
Der Entschluss, eine Vereinsmedaille zu vergeben, wurde endlich am 1. Dezember 1873 auf der 556. Monatsversammlung gefasst. Der bindende Beschluss erfolgte am 7. Januar 1874: „Dieselbe [Medaille] soll 62 Mm. im Durchmesser halten, von dem Bildhauer Luerssen und dem Königlichen Münzmedailleur Kullrich hergestellt werden. Die Matrize wird einen Kostenaufwand von 450 Thlrn. verursachen. Der Verein ermächtigte den Vorstand zur Abschliessung der bezüglichen Verträge.“ In den Unterlagen des Vereins findet sich die handschriftliche Bestellung von zwei Medaillen-Stempeln vom

⁴ Nach Briefkopf: E. Wundsch – Lithographische Anstalt u. Steindruckerei – Brücken-Strasse 13 a

⁵ Deutsche Gartenbaubibliothek, Archiv, DGG 01/01

⁶ Verhandlungen des Vereins (1827), S. 197

⁷ Verhandlungen des Vereins (1834), S. 77



Darstellung der ersten Vereinsmedaille in der Ausschreibung zum Diplom 1890

selben Tag beim „königlichen Hof und Ersten Münz Medailleur Kullrich“. Friedrich Wilhelm Kullrich wird dort ein Honorar von 60 Friedrichsdor für die zeitige Auslieferung der Medaillenstempel zugesprochen. Für die zusätzliche Gravur der Medaille mit Titel, Namen und dem Verleihungsjahr sollte Kullrich pro Exemplar 1 Taler und 15 Groschen erhalten. Bereits am 8. Januar bestätigte der Bildhauer Eduard Luerssen den Auftrag für die Ausfertigung der Wachsmodelle für die Gestaltung der Medaille. Er behielt sich dafür ein Honorar von 20 Friedrichsdor vor. Der Auftrag wurde rechtzeitig ausgeführt, so dass die neuen Medaillen auf der Großen Vereinsausstellung vom 2. bis 5. Mai 1874 zugesprochen werden konnten.

Die Ausprägung erfolgte in allen Fällen immer nach dem Zuspruch der Preisrichter, ähnlich der Vorgehensweise bei der Überweisung der bisherigen Geldpreise und Ehrendiplome. In den Jahren nach 1874 erhöhte sich der Ausstoß von Preismedaillen auf den verschiedenen Ausstellungsformaten des Vereins deutlich. Die Vereinsmedaillen wurden in Vermeil (vergoldetes Silber), in Gold, Silber und Bronze vergeben.

1878 wurde eine zweite Preisstufe in Form einer kleinen goldenen und einer kleinen silbernen Medaille eingeführt. Somit wurde erstmals zwischen einer „Großen“ (62 mm) und einer „Kleinen“ (35 mm) unterschieden. Die Erstellung der Stempel für die kleinen wurde wiederum von Kullrich übernommen. Am 22. Juni 1878 erfolgte die Anfrage bei Kullrich über die Reduktion der Herstellungskosten für alle Preismedaillen. Man einigte sich schließlich darauf, dass die Stempel zu der kleinen Medaille ein Eigentum Kullrichs blieben und durch jährliche Bestellungen bezahlt würden. Zusätzlich sollte die Qualität und somit der Kostenaufwand für das Verleihungsetui reduziert werden, indem man z.B. auf Echtleder verzichtete. Mit Schreiben vom 29. Juli 1878 bestätigte Kullrich den Auftrag. Die Goldmedaille (6½ Dukaten = 22,5 g) sollte mit 78 M und die kleine silberne Medaille (18 g) mit 6,50 M vergütet werden.

Die großen silbernen Medaillen des Jahrgangs 1878 müssten durch eine deutliche Abweichung im Gewicht erkennbar sein. Der Verein versuchte auch hier, die Kosten für die Ausprägung zu senken, wie aus einem Schreiben von Kullrich an den Generalsekretär Prof. Ludwig Wittmack vom 23. September 1878 hervorgeht. Kullrich sollte die große silberne Medaille „von 5 Markloth“⁸ (73 g) zum Preis von 16 M ausprägen. Es gab scheinbar Schwierigkeiten in der Qualität der Ausprägung, und der Medailleur musste laut eigener Aussage 75 Pfennig Mehrkosten pro Stück selbst tragen. Zukünftige Ausprägungen sollten, so Kullrich, im Gewicht von „6 Markloth“ (88 g) und zu einem Preis von 20 M pro Stück auszurägen sein.⁹

Ab 1902 konnten die Gewinner von Medaillen, ab der Preisstufe Silber und darunter, sich diese auch als Geldpreise auszahlen lassen. Dafür wurde folgende Staffelung festgelegt: große silberne zu 25 M, kleine silberne zu 15 M, bronzene Medaille zu 10 M.¹⁰

Zu den kleinen und großen Medaillen des Vereins kamen im Laufe der Jahre Sondermedaillen hinzu, z. B. für gemeinsame Gartenschauen mit anderen Vereinen, wie die beiden Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellungen 1883 und 1885 in Berlin, besondere Prägungen für die Große Internationale Gartenbau-Ausstellung 1909 oder Prägungen aus Eisen in den Notjahren nach dem Ersten Weltkrieg.



Verleihungsetui für die kleine Vereinsmedaille in Silber (Foto Juch)

⁸ Hinweis: Eine ausgeprägte Mark in feinem Silber = 233,855 Gramm = 16 Loth. Somit 1 Loth = 14,616 Gramm

⁹ Deutsche Gartenbaubibliothek, Archiv, DGG 01/01

¹⁰ Gartenflora 1902, S. 426

Verleihungen von Staatsmedaillen durch den Verein

Die Verleihung der ersten Medaillen bei einer Ausstellung des Vereins geschah zwölf Jahre vor der Gestaltung der ersten eigenen Vereinsmedaille. Zum 40. Jubiläum 1862 wurden die ersten Medaillen durch den preußischen Staat von „außen“ zugeteilt. König Wilhelm I. setzte in seinem Krönungsjahr 1861 das königliche Protektorat über den Verein fort und stellte für die Frühjahrsausstellung am 6. April 1862 „dem Vorstande eine goldene Preis-Medaille“ zur Verfügung (J1). Es sollte der Gärtner geehrt werden, „welcher nach dem Urtheile der Preisrichter die grössten Verdienste um die diesjährige Ausstellung sich erworben“. Im selben Jahr wurden vom Minister für landwirtschaftliche Angelegenheiten, Graf von Itzenplitz, zwei silberne und drei bronzene Medaillen dem Vorstand des Vereins zur Verfügung gestellt. Auf dem 40. Jahresfest des Vereins am 22. Juni 1862 kam es dann zur Verleihung der ersten silbernen Medaille (J2). Die zweite zur Verfügung gestellte Silbermedaille wurde nicht vergeben, jedoch alle drei bronzenen Medaillen (J3). Die Verleihung von Medaillen zum 40. Jubiläumsjahr blieb erst einmal ein Novum. Die goldene Medaille „Sr. Maj. dem Könige“ wurde zwar in den Jahren 1863, 1865 und 1866 nochmals verliehen, die silbernen und bronzenen Medaillen entfielen nach dem Weggang von Graf Itzenplitz als Minister im Oktober 1862.

Bis 1866 gab es im preußischen Staat keine Ehrenmedaille explizit für den Gartenbau. Alle bis dahin verliehenen Preise mussten aus dem Repertoire der Landwirtschafts- oder Königsmedaillen geschöpft werden. Dies sollte sich per Verfügung vom 8. Januar 1866 des neuen Ministers der landwirtschaftlichen Angelegenheiten, Werner von Selchow, ändern. Er stiftete „eine Medaille von 30 Linien Durchmesser“ (ca. 65 mm) als Anerkennung „für gärtnerische Leistungen“ (J4). Zudem wurden durch den Minister drei Aufgaben für das Stiftungsfest im Juni 1862 gestellt. Die Preise waren drei Stück der neuen Gartenbaumedailles in Silber.¹¹ Zu der Verleihung sollte es im Juni 1866 nicht mehr kommen. Wegen des Krieges gegen Österreich sagte der Verein die Ausstellung im Juni ab. Zwei der drei silbernen Medaillen wurden zum Stiftungsfest im Folgejahr verliehen.

Ab 1867 wurden beinahe jährlich die goldene Medaille des Königs (ab 1871 des Kaisers) und die Staatsmedaille für Gartenbau in Silber vergeben. Ab der „Großen Ausstellung“ 1872 zum 50. Jubiläum des Vereins wurden die zwei dort verliehenen silbernen Staatsmedaillen durch eine „große goldene“ und vier „bronzene“ ergänzt (J4). In den Schriften des Vereins wird auch erstmals in diesem Jahr die Inschrift der Staatsmedaille erwähnt: FÜR LEISTUNGEN IM GARTENBAU.¹²

Die vom König, der königlichen Familie und von den Ministerien vergebenen Staatspreise hatten in der Rangfolge immer über denen des Vereins zu stehen. Parallel zu

¹¹ Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten für Gärtnerei und Pflanzenkunde (1866), S. 343

¹² Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten für Gärtnerei und Pflanzenkunde (1872), S. 321

den Staatsmedaillen für den Gartenbau wurden auch weiterhin Staatsmedaillen für landwirtschaftliche Leistungen auf den Ausstellungen des Vereins zugesprochen. Anscheinend war die Medaille für Gartenbau so beliebt, dass 1892 in der Vereinszeitschrift *Gartenflora* explizit darauf hingewiesen wurde „...“, dass die Medaillen mit der Inschrift FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE LEISTUNGEN auch zur Prämierung gärtnerischer Erzeugnisse bestimmt sind.“ (J3)

Der höchste Preis des Vereins

Eine Besonderheit war der „höchste Preis des Vereins“, eine Medaille aus vergoldetem Silber. Diese sollte jährlich zum Stiftungsfest an Persönlichkeiten vergeben werden, die sich besonders „für Förderung der Zwecke des Vereins durch allgemeine Förderung des Gartenbaus“ eingesetzt hatten. Bereits 1874 wurde die erste höchste Auszeichnung des Vereins in Vermeil an Prinz Carl von Preußen verliehen. Laut den Vereinsschriften soll die Medaille die Umschrift oder die Inschrift „Für Förderung der Zwecke der Gesellschaft durch allgemeine Förderung des Gartenbaues“ getragen haben. Ab 1877 wurde der Preis jeweils zwischen einem „Liebhaber“ und einem „Gärtner“ aufgeteilt. Gesichert ist die Beschreibung der Inschrift das erste Mal in der Monatsschrift des Vereins von 1876. Dort wird von der Vermeil-Medaille „mit diesem Motive“ berichtet. Weitere Erwähnungen erfolgen regelmäßig in den Protokollen zum Stiftungsfest im Juni der folgenden Jahre. An anderer Stelle wurde von einem Motto gesprochen. Ein bildlicher Nachweis für eine besondere Vermeil-Medaille konnte erst für eine Verleihung aus dem Jahr 1912 gefunden werden (J12). Zu diesem Zeitpunkt nannte der Verein sich schon Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (D.G.G.). Auf der Generalversammlung am 29. Februar 1912 erhielt das Vereinsmitglied und Gärtnereibesitzer Wilhelm Pfitzer aus Stuttgart eine Vermeil-Medaille als höchsten Preis des Vereins zugesprochen.

Ein erneuter Hinweis für diesen Preis mit der besonderen Um- oder Inschrift findet sich in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Ab 1920 wird er als „Verdienstdenkmünze“ bezeichnet. Auch diese wird mit der Umschrift „Für Förderung der Zwecke der Gesellschaft durch allgemeine Förderung des Gartenbaues“ in den Protokollen beschrieben.¹³

Bei Bannicke und Tewes werden Vermeil-Medaillen verschiedener Größen mit Namenspunzierungen unter den durch die Berliner Staatsmünze ausgeworfenen Stücke aufgezählt:

- 1874 bis 1888 – 10 Stück ohne Gravuren,
- 1888 bis 1892 – 6 Stück, davon eine mit Namenspunzierung,
- 1893 bis 1896 – 8 Stück mit Namenspunzierungen.¹⁴

¹³ *Gartenflora* (1920), S. 106, Bericht über die Generalversammlung vom 29. April 1920

¹⁴ Bannicke, Elke ; Tewes, Lothar: Preismedaillen des zentralen Gartenbauvereins für Preußen und das Deutsche Reich aus der Berliner Staatsmünze, in: Beiträge zu brandenburgisch/preußischen Numismatik (Numismatisches Heft 19), 2011

Das entspricht 24 nachgewiesenen Vermeil-Medaillen, die in der Berliner Münze mit der Gestaltung des Vereins bis 1910 geprägt wurden. Dagegen stehen 40 Vermeil-Medaillen, die laut den Schriften des Vereins zwischen 1874 und 1909 insgesamt verliehen wurden. Es fehlen also für diesen Zeitraum 16 bisher nicht dokumentierte Exemplare.

Für den Zeitraum ab 1910 bis zum Ende des Kaiserreichs 1919, nach Umbenennung des Vereins in „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“, sind keine Prägungen von Vermeil-Medaillen durch die Berliner Münze in der Literatur bekannt. In den Protokollen des Vereins wurden davon insgesamt 19 in dieser Episode des Vereins verliehen.



Medaillen von G. Loos „Für verdienstvolle Leistungen im Gartenbau“. Oben: vergoldete Bronze mit Gravur „Stargard i.P. 1925“. Unten eine Version in Vermeil, 1880-1925 (Foto Juch)

Eine Ausnahme bildeten die Jahre 1911 ohne Verleihung und 1913 mit drei Vergaben, eine davon an den „Schwesterverein“, die Liegnitzer Gartenbaugesellschaft, zu deren 50. Jubiläum. In den Jahren von 1920 bis 1926 wurden vom Verein in der Berliner Münze keine Vermeil-Medaillen bestellt. Für das Jahr 1920 wurden alle Medaillen des Vereins

in Eisen von der Berliner Münze ausgeführt. Für die Jahre 1924/25 ist eine Ausprägung von fünf vergoldeten Bronze-Medaillen nachweisbar. Die Machart müsste der Medaille FÜR VERDIENSTVOLLE LEISTUNGEN IM GARTENBAU aus dem Jahr 1925 ähneln.

Wo wurden die nachweisbar fehlenden 35 höchsten Auszeichnungen des Vereins bis 1919 hergenommen, wenn deren Produktion nicht in den Akten der Königlichen Münze Berlin dokumentiert ist? Der bildliche Nachweis einer Verleihung in Vermeil an Wilhelm Pfitzer vom 29. Februar 1912 lässt zwei Möglichkeiten zu:

1. Die Vergoldung und Gravur der großen silbernen Vereinsmedaille wurde außerhalb der Königlichen Münze Berlin vorgenommen.

2. Der Verein hat für diesen Zweck auch außerhalb der Berliner Münze Medaillen eingekauft, wie sie z.B. von der Firma Loos aus Berlin angeboten wurden. Die „Berliner Medaillen-Münze L. Ostermann vorm. G. Loos“ vermarktete Medaillen für jeden benötigten Zweck. Sie war neben der Königlichen Berliner Münze die einzige nachweislich bis 1882 vom preußischen Staat für offizielle Staatsauszeichnungen zugelassene Medaillenmanufaktur.¹⁵ Für den Gartenbau und für die Landwirtschaft sind verschiedene Exemplare mit immer dem gleichen Wortlaut bekannt: DES FLEISSES SEGEN DER ARBEIT LOHN / FÜR VERDIENSTVOLLE LEISTUNGEN IM GARTENBAU.

Die Flora von Emil Weigand – ein Konkurrenzprojekt

Im 19. Jahrhundert gab es ein reges Interesse an Gartenbau und eine reichhaltige Anzahl an entsprechenden Gartenbauvereinen in und um Berlin.¹⁶ Von dem quasi staatlichen Verein zur Beförderung des Gartenbaues spaltete sich 1843 ein zweiter Gartenbauverein ab, die „Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins“. Der Grund für diese Abspaltung erscheint aus heutiger Sicht kleinlich. Innerhalb des preußischen Vereins gab es einen Streit über die Veranstaltung von Ausstellungen im Frühjahr. In den Statuten war jedoch eine Ausstellung zum Stiftungsfest im Juni vorgeschrieben. Die alten Hardliner aus den Gründungsjahren des Vereins wollten auf die sinnvollen Argumente für ein Ausstellung im Frühjahr nicht eingehen. Es kam zum Bruch, und die Reformer gründeten ihren eigenen, nicht weniger erfolgreichen Verein.¹⁷

In den 1870er- und 1880er-Jahren näherten sich die Gartenfreunde Berlins und der Verein zur Beförderung des Gartenbaues wieder freundschaftlich an. Man unterhielt gemeinsame Vereinszeitschriften, ab 1879 bis 1881 die *Monatsschrift* und von 1882 bis 1886 die *Garten-Zeitung*. Auch veranstaltete man zusammen die zwei Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellungen zu Berlin 1883 und 1885.¹⁸ Der Grund für die

¹⁵ Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst (Hrsg.): Die Kunstmedaille in Deutschland. Band 7. Kunst und Technik der Medaille und Münze : das Beispiel Berlin, 1997, S. 187. Ab den 1890er-Jahren sind nachweislich die Medaillen-Münze Otto Oertel und die AWES Berlin tätig.

¹⁶ Zusätzlich zu nennen wären die Gartenbauvereine in Steglitz, Pankow, Weißensee, Potsdam und Eberswalde als auch Berliner Vereine für Orchideen- oder Kakteenliebhaber.

¹⁷ Gartenflora (1892), S. 484

¹⁸ Gartenzeitung (1883), (1885)

Spaltung war längst in Vergessenheit geraten, denn der Verein zur Beförderung des Gartenbaues unterhielt spätestens seit 1862 selbst Frühjahrsausstellungen.¹⁹ 1885 wurde zwischen beiden Vereinen über einen Zusammenschluss unter dem Dach des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues verhandelt. Dies wurde jedoch auf einer außerordentlichen Generalversammlung am 14. Januar 1886 durch die Mitglieder dieses Vereins abgelehnt.²⁰ 1887 benannten sich die Gartenfreunde in „Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin“ um.

Als Preismedaille dieses Vereins wurde 1889 ein neues Modell mit dem Kopf der Flora eingeführt.

Bereits einige Jahre zuvor hatte Emil Weigand (1837-1906), erster Medailleur an der Berliner Staatsmünze, die Kopfpatrize zur Vorderseite dieser Medaille gestaltet.²¹ Laut Bannicke und Tewes soll der künstlerisch sehr ansprechende Kopf der Flora im August 1884 für einen unbekanntem Auftraggeber fertiggestellt worden sein. Es wurden zwei einseitige Proben aus Zinn hergestellt, wovon eine hier vorgestellt werden kann (JF1). Das Geschäft kam anscheinend nicht zustande.

Im Oktober und November 1889 gestaltete Weigand im Auftrag der Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin den Rückseitenstempel zu der Flora. Eine dafür bisher nicht dokumentierte Arbeitsprobe aus Zinn wird hier unter JF2 vorgestellt. Die ersten fertigen Medaillen kamen noch im Dezember 1889 zur Auslieferung (JF3).

Mit Beschluss vom 12. August 1892 löste sich die Gartenbau-Gesellschaft zum 31. Dezember des Jahres auf. Das Vermögen und die Bibliothek wurden dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues ohne weitere Bedingungen übergeben und den Mitgliedern der Übertritt empfohlen.²² Ein Brief des Münzdirektors Carl Conrad vom 3. Januar 1893 informiert den Verein zur Beförderung des Gartenbaues über die Aufbewahrung und Bereithaltung von „zwei Paar bisher der Gartenbaugesellschaft zu Berlin gehörige Medaillen=Stempel“.²³

Bannicke und Tewes vermuten, dass die Kosten für die Prägung der hier gezeigten Preismedaille die Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin in den Ruin führten.²⁴

Sonderformen

Zusätzlich zu den großen Vereinspreisen gab es eine kleine Reihe von Sondermedaillen. Diese Preise sind allesamt aus den Schriften des Vereins nachvollziehbar. Es liegen dafür in der Regel keine bekannten Exemplare oder Abbildungen vor.

¹⁹ Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten (1862), S. 113

²⁰ Gartenzeitung (1886), S. 51-54

²¹ Bannicke / Tewes: Katalognummer 9, 2011, S. 179

²² Gartenflora (1892), S. 484

²³ Deutsche Gartenbaubibliothek, Archiv, DGG 01/01

²⁴ Bannicke / Tewes, 2011, S. 153

Sondermedaille für besondere Verdienste um die Jubiläumsausstellung 1897

Auf der 855. Versammlung des Vereins am 28. Januar 1899 wurde durch den Vorstand der Beschluss über die Verteilung einer Reliefmedaille an „Ordner und einigen anderen Männer“ bekannt gegeben, „...die sich um die Jubiläums-Ausstellung besonders verdient gemacht haben“. Laut den Protokollen des Vereins wurde die Reliefmedaille nach dem Entwurf von Professor Schley durch das Vereinsmitglied und Medailleur an der Königlichen Münze Berlin, Otto Schultz, angefertigt. In den Protokollen wird die Adresse von Otto Schultz in der Naunynstrasse 19 genannt. Professor Paul Schley²⁵ (1854-1942) war Bildhauer und in dieser Funktion als „entwerfender und ausführender Künstler“ seit 1885 bei der Königlichen Porzellan Manufaktur (KPM) in Berlin tätig. Zu seinen heute noch nachweisbaren Arbeiten gehört eine Porzellanfigur der Flora aus dem Jahr 1909.²⁶ In diesem Jahr wurde auch die Große Internationale Gartenbau-Ausstellung am Zoologischen Garten abgehalten.

Verdienstmedaille für treue Dienste

In der *Gartenflora* ist für die 887. Versammlung am 19. September 1901 die Verleihung von jeweils einer kleinen und einer großen silbernen Medaille mit der Inschrift „FÜR 25JÄHRIGE TREUE DIENSTE“ dokumentiert (J13). Der Preisträger der kleinen Verdienstmedaille war der städtische Gärtner Wilhelm Tiegs im Dienst der Gartenverwaltung Berlin. Der Preisträger der großen silbernen Verdienstmedaille war das Vereinsmitglied und Obergärtner der Baumschule Rathke & Praust in Danzig. Beide feierten im Oktober 1901 ihr 25. Dienstjubiläum.



Für die Verdienstmedaille des Obergärtners an der Technischen Hochschule Charlottenburg, Otto Müller, konnte ein bildlicher Nachweis erbracht werden.²⁷ Er erhielt am 1. April 1910 eine große silberne Vereinsmedaille mit kunstvoll eingravierter Widmung. Ab 1920 wurde diese Auszeichnung als Denkmünze bezeichnet. Die Verleihung einer „großen Denkmünze“ an Obergärtner R. Wetzel zum 25. Jubiläum in Berlin Friedrichsfelde am 1. Juli 1922 wurde in der *Gartenflora* veröffentlicht. Die Art des Edelmetalls ist nicht erwähnt, wahrscheinlich handelte es sich um ein Exemplar aus Bronze. Während der Recherchen konnte die Verleihung von insgesamt 10 Jubiläumsmedaillen festgestellt werden, zwei davon für 40-jährige und acht für 25-jährige treue Dienste.

Während der Recherchen konnte die Verleihung von insgesamt 10 Jubiläumsmedaillen festgestellt werden, zwei davon für 40-jährige und acht für 25-jährige treue Dienste.

²⁵ Horn, Helena: Theodor Schmuz-Baudiß (1859-1942) vom Maler in München zum künstlerischen Direktor der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin. Universität Stuttgart, Kunsthistorisches Institut, Masterarbeit 2009

²⁶ Schley, Paul: Flora. – <http://www.kunst-und-kultur.de/index.php?Action=showArtist&Id=523>

²⁷ WAG – Westfälische Auktionsgesellschaft – Auktion 78, Lot 406; Dokumentation auf: www.numisbids.com

Die Große Internationale Gartenbau-Ausstellung (GIGA) 1909

Die Durchführung einer großen internationalen Ausstellung wurde bereits im Januar 1907 offiziell bekanntgegeben. Die neue Ausstellungshalle am Zoologischen Garten wurde für den April 1909 angemietet und ein Finanzplan in Rekordhöhe von 130.000 M bewilligt. Die moderne Gestaltung des Ausstellungsplakates mit einer grünen Gießkanne



wurde in dem Bewusstsein durch die Direktion des Vereins verabschiedet, eine „Reizwirkung“ hervorzurufen. Die dazu gestaltete Siegelmarke zur Benutzung als „Briefschluß“ wurde in einer Auflage von mindestens 200.000 Stück zu Werbezwecken gedruckt und verteilt. Für diese Ausstellung sollte die Preismedaille von der seit 1874 genutzten Gestaltung abweichen. Man beschloss daher, die Preismedaillengestaltung von der im Jahr 1892 aufgelösten Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin wiederzubeleben. Die sehr gelungene Vorderseitengestaltung der Flora von Emil Weigand wurde übernommen (JF1-3).²⁸ Die Rückseite wurde von Otto Schultz, Medailleur an der Königlichen Münze Berlin und Mitglied des Vereins, gestaltet und mit der Inschrift „INTERNATIONALE AUSSTELLUNG BERLIN 1909“ versehen (J14). Diese Gestaltung gefiel scheinbar so gut, dass nach der Umbenennung des Vereins in Deutsche Gartenbau-Gesellschaft die Flora für weitere Goldmedaillen übernommen wurde.²⁹

²⁸ Bannicke/Tewes: Kat. Nr. 5 und 9, 2011, S. 167-169

²⁹ Siehe Katalognummern J15 und J16

Umformung in eine allumfassende Deutsche Gartenbau-Gesellschaft, I. Weltkrieg und Nachkriegsjahre

Am 7. Januar 1910 wurde auf der Generalversammlung des Vereins eine Namens- und Statutenänderung in Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (D.G.G.), beschlossen. Die alte Vorderseitengestaltung von Kullrich mit der thronenden Flora wurde ab 1911 mit einem, dem neuen Namen angepassten Rückseitenstempel bei der Berliner Münze in Auftrag gegeben. Diese Gestaltung wurde im Wesentlichen bis 1935 beibehalten, während man bei Bedarf die Stempel erneuerte.

Bei Bannicke und Tewes wird noch eine seltene Prägung in Gold mit der Flora von Weigand und dem neuen Vereinsnamen DEUTSCHE GARTENBAU GESELLSCHAFT BERLIN aufgeführt (J16). Es sollen davon vier Stück mit einem Durchmesser von 25 mm und einem Gewicht von 12 g zwischen 1911 und 1913 geprägt worden sei.

Die Jahre von 1910 bis 1914 waren der Festigung der D.G.G. gewidmet. Aus den Jahresberichten des Vereins kann man herauslesen, dass die GIGA nicht den gleichen finanziellen Erfolg wie die vorherigen großen Ausstellungen hatte. Das entstandene Defizit zwang den Verein am 11. Dezember 1913 zu einer außergewöhnlichen Generalversammlung, um eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages zu beschließen. Dies wurde mehrheitlich abgelehnt, doch zugleich ein harter Sparkurs bei den Ausgaben beschlossen.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges entfielen auch die Ausstellungen des Vereins, und somit brach eine wichtige Einnahmequelle weg. Die sich weiterhin jährlich verschlechternde finanzielle Lage, durch Austritte und die allgemeinen Preisteuerungen beschleunigt, sorgte unter anderem dafür, dass die Anzahl der verliehenen Medaillen bis in die Nachkriegsjahre stark reduziert wurde. Wurden im Geschäftsjahr 1911/12 noch 1.172,23 M für Medaillen und Diplome ausgegeben, belief sich die Summe 1917/18 auf nur noch 120,95 M. Die vom Verein behandelten Themen änderten sich mit Beginn des Krieges grundlegend. Die Beschaffung und der Anbau von Lebensmitteln für die Bevölkerung hatten nun Vorrang vor Züchtung und Gestaltung.

Das heutzutage schwierige Auffinden von Medaillen des Vereins hat unter anderem ihre Ursache im Ersten Weltkrieg. Edelmetalle wurde für die Kriegswirtschaft benötigt. Der Staat rief unter dem Motto „Gold für Eisen“ oder „Gold gab ich für Eisen“ die Bevölkerung dazu auf, ihre Edelmetalle, ob nun in Form von Schmuck, Goldmark und Medaillen, gegen Papiergeld einzutauschen. Im Protokoll der 1036. Monatssitzung der D.G.G. am 26. November 1914 wird dazu berichtet: „Auch haben Mitglieder eine grössere Anzahl Medaillen im Generalsekretariat mit der Bestimmung abgegeben, sie geeigneten Ortes zu veräußern und den Ertrag ebenfalls für Liebesgaben zu verwenden. Die Königliche Münze hat sich bereit erklärt, den Feingehalt solcher Medaillen festzustellen und den direkten Verkauf an die Reichsbank zu vermitteln.“ Bis zum Ende des Krieges wurden die Mitglieder durch Anzeigen in der Vereinszeitschrift zu solchen „Liebesgaben“ aufgefordert.

Liebesgaben
für unsere Mitglieder und deren Freunde.

Bei dem Generalsekretariat sind für die Mitglieder der D. G. G., deren Söhne und Freunde, welche freudigen Herzens in den Kampf mit Gott für Kaiser und Vaterland gezogen sind, an Büchern, Medaillen, Lebensmitteln und barem Gelde Liebesgaben eingegangen. Sie werden noch laufend nach den Fronten und an einige Lazarette abgesandt. Es wäre eine wirkliche Herzensfreude, wenn diese Januarpakete den Weihnachtspaketen an Gewicht und Inhalt nicht nachstünden.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Berlin, Invalidenstrasse 42, ist gern bereit, weitere Gaben für den gedachten Zweck in Empfang zu nehmen und auftragsgemäss zu befördern.

Adressenänderungen solcher Mitglieder, die im Felde stehen, oder die Angabe neuer Adressen erst jetzt einberufener Mitglieder werden erbeten.

S. Braun, Generalsekretär.

Aufruf in der Gartenflora, 1916

Die Nachkriegsjahre von 1919 bis 1921 änderten nichts an den „pragmatischen“ Themen, die während der Kriegsjahre aufgenommen wurden. Hauptaugenmerk des Gartenbaues war weiterhin die Versorgung der Bevölkerung mit heimischem Obst und Gemüse. So veranstaltete der Verein am 30. September 1920 eine Obstausstellung mit daran angeschlossener Verkaufsmesse.

Die ab 1920 verliehenen Medaillen wurden nun „Preismünzen“ oder „Verdienstdenkmünzen“ genannt. Für das Jahr 1920 sind ausschließlich Prägungen aus Eisen übermittelt. Die Beschaffung von Edelmetallen war zu kostspielig oder diese waren einfach nicht verfügbar. Erst ab 1921 sind wieder Prägungen von Preismünzen in Bronze möglich gewesen.

Für die „Große Jubiläums Gartenbau Ausstellung“ zum 100-jährigen Bestehen 1922 im Schlosspark Bellevue Berlin vom 30. August bis 18. September, hatte der Verein durch die Hyperinflation in Deutschland nur wenig finanziellen Spielraum. Die gesamte Jubiläumsausstellung musste improvisiert werden. So war der Schlosspark Bellevue eine durch das Finanzministerium verfügbar gemachte Notlösung. Die besondere Ausprägung einer Denkmünze zum 100-jährigen Bestehen ist in den Vereinszeitschriften nicht festzustellen. Die *Gartenwelt* vom 25. August 1922 schrieb über die anstehende Ausstellung: „Die D.G.G. hatte den letzten Rest ihres Vermögens geopfert und war auf dem Nullpunkt angelangt.“

Trotz dieses vernichtenden Urteils kam es in den Folgejahren zu einer Erholung des Vereins und weiteren Prägungen von Medaillen in Bronze, Silber und auch wieder in Vermeil.

Balkonwettbewerbe und Vorgarten-Prämierung

Der Verein veranstaltete zusammen mit der Stadt Berlin, dem Reichsverband des Deutschen Gartenbaues und dem Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber große öffentliche Wettbewerbe zur Verschönerung der Stadt Berlin. Eine solche war die populäre Balkonprämierung, bei der allein 1925 über 400 Balkonbesitzer mit einem Diplom des Vereins ausgezeichnet wurden. Während der Verleihungsrede am 15. Oktober 1925 wurde auch der Wunsch geäußert: „...daß mit der Pflege des Balkons auch bald die der kleinen Vorgärtchen verbunden wird, die in neueren Straßenzügen in einem schmalen Bande zwischen Bürgersteig und Hausfront liegen. Gerade diese schmalen Grünstreifen, die das Straßenbild so verschönern könnten, sind heute noch zum größten Teile eher alles andere, als ein Schmuck der Straße. Mit kleinen Mitteln könnte hier noch sehr viel geleistet werden.“³⁰

Für die Folgejahre 1926 und 1927 ist im Gemeindeblatt der Stadt Berlin ein solcher Wettbewerb erwähnt. Unter dem Namen „Vorgarten-Prämierung“ wurde „eine größere Anzahl von künstlerisch ausgeführter Diplome“ zur Verfügung gestellt, ferner gab es für „besonders gut gepflegte Vorgärten [...] Zusatzpreise“.³¹



Vorgartenmedaille von 1926 (Foto Juch)

Die Medaille für den Vorgartenwettbewerb von 1926 der Stadt Berlin gestaltete der Bildhauer und Medailleur Georges Morin (1874-1950) in moderner Formensprache.

³⁰ Gartenflora (1925), S. 454, 455

³¹ Gemeindeblatt der Stadt Berlin, Nr. 17 vom 25.4.1926

Katalog

J1 „Große“ und „Kleine Königsmedaille“ König Wilhelms I.

Verleihungszeitraum im Verein: 1862, 1863, 1865 bis 1887 – in Gold



Avers

Kopf des preuß. Königs Wilhelm I., im Halsabschnitt die Signaturen:

Für die „Kleine Königsmedaille“ (KKM):
W. KULLRICH F.

Für die „Große Königsmedaille“ (GKM):
C. PFEUFFER FEC.

Revers

Im Zentrum das bekrönte königlich-preußische Adlerwappen mit gekreuztem Schwert und Zepter, darunter der Reichsapfel, aufgelegt auf einem Eisernen Kreuz, umlegt mit einem Band, welches die Divise des Schwarzen Adlerordens trägt: SUUM CUIQUE.¹ Außen Krönchenreif und die 8 Wappenschilder der preußischen Provinzen.

Die kleine und die große Königsmedaille in Gold, ab 1871 in den Schriften des Vereins auch als Kaisermedaille bezeichnet, wurde das erste Mal am 6. April 1862 auf der vom Verein veranstalteten Frühjahrsausstellung verliehen.

Sie ist somit die erste, jemals im Rahmen des Vereins verliehene Medaille.

Ab 1867 wechselte sich diese höchstmögliche Auszeichnung mit der goldenen Staatsmedaille für Leistungen im Gartenbau ab, die gleichwohl als goldene Kaisermedaille bezeichnet wurde (siehe J4). So wurde zur großen Ausstellung zum 50. Jubiläum 1872 gleichzeitig „die grosse goldene Medaille“ des Kaisers und König und vom Ministerium „die grosse goldene Staats-Medaille“ verliehen.

Im Rahmen des Vereins wurde nur die goldene Königsmedaille verliehen. Die hier abgebildete Version in Silber dient nur der Veranschaulichung und kam nie zur Verleihung.

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass unter Kaiser Wilhelm II. (1888-1918), eine Nachfolgermedaille verliehen wurde.

Prägungen

Prägezeitraum: für die kleine Königsmedaille: 1862-1887; für die große Königsmedaille: 1861-74 und 1881-84

¹ Jedem das Seine

KKM in Gold (kleine):

bis 1875 zu 6 Dukaten = 20,94 g
ab 1876 zu 0,042 Pfund = 21,00 g

GKM in Gold (große):

Bis 1861 bis 1874 zu 12 Dukaten = 41,88 g
ab 1881 bis 1884 zu 0,084 Pfund = 42,00 g
Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Elke Bannicke u. Lothar Tewes: Huldigungs-,
Krönungs- und Königsmedaillen – königlich-

preußische Ehrengeschenke im Wandel der
Zeiten von 1840 bis 1914, in: Beiträge zur
brandenburgisch/preußischen Numismatik
(BBN), NH 10, 2002, Kat. Nr. 10 und 11
Klaus Sommer: Die Medaillen der königlich-
preußischen Hof-Medailleure Christoph Carl
Pfeuffer und Friedrich Wilhelm Kullrich,
Osnabrück 1986, Band 2, Katalogr. K 38 und P
95;

Wochenschrift des Vereines zur Beförderung
des Gartenbaus in den Königlich Preussischen
Staaten, 1862, S. 121

J2 Staatsmedaille für Verdienst um die Landwirtschaft

Verleihungszeitraum im Verein: 1862 – in Silber



Avers

Kopf des preuß. Königs Wilhelm I., im
Halsabschnitt die Signaturen: LOOS D. / A.
MERTENS F.; starkes Relief mit erhöhtem Rand

Revers

Mächtiger Eichenkranz mit eingebundenen
Getreideähren und Weinreben. Inschrift in vier
Zeilen: FÜR / VERDIENST / UM DIE /
LANDWIRTSCHAFT.

In Silber einmalig zum Stiftungsfest des
Vereines am 22. Juni 1862 verliehen,
ausgehändigt am 19. Juli 1862 durch den



Minister für landwirtschaftliche
Angelegenheiten Graf von Itzenplitz.

Prägungen

Prägezeitraum: 1861 bis 1895

Silber: Sollgewicht zu 4 Lot = 58,44 g.
Dieses Exemplar: Gewicht 56,83 g
Durchmesser 50,61 mm

Kupfer bronziert: Gewicht 60,3 g als
Dokumentationsabschlag
Prägeanstalt: Berliner Medaillen-Münze
L. Ostermann vorm. G. Loos

Literatur und Nachweise

Tewes in: BBN, NH 11, Kat. Nr. 6

Bannicke/Tewes in: Bund Deutscher Ordens Sammler (BDOS) Jahrbuch 2004, Kat. Nr. 3b

Wochenschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich Preussischen Staaten, 1862, S. 170

Vossische Zeitung, Nr. 144, 24. Juni 1862

J3 Staatsmedaille für landwirtschaftliche Leistungen – 1. Stempel

Verleihungszeitraum im Verein: 1862 bis 1914 – in Bronze, Silber



Avers

Ceres, die römische Göttin des Ackerbaus und der Fruchtbarkeit, mit Stab und Ehrenkranz, umgeben von 12 Feldern. In jedem Feld Darstellungen von landwirtschaftlichen Arbeitszweigen, darunter auch Gartenbau. Signatur zu Füßen der Göttin: LOOS D. (links) und SCHILLING F. (rechts)

Revers

Eichenkranz mit eingebundenen Getreideähren und Weinreben. Inschrift in vier Zeilen: FÜR / LANDWIRTH- / SCHAFTLICHE LEISTUNGEN.

Signatur unten am Rand: A. KERWIEN F.

In Bronze, 3 Stück, das erste Mal zum Stiftungsfest des Vereines am 22. Juni 1862 verliehen.

Es handelt sich hierbei um den langlebigsten preußischen Staatspreis der nur mit leichten

Änderungen in der Signatur in Silber und Bronze von 1847 bis 1934 verliehen wurde.

Das hier gezeigte Exemplar in Silber wurde durch den Empfänger nachträglich mit einem Henkel und einer Öse versehen. Die landwirtschaftlichen Staatsmedaillen waren durch den preußischen Staat als nichttragbare Medaillen bestimmt. Diese Manipulation durch den Besitzer zeigt den starken Wunsch, diese Auszeichnung entgegen aller Bestimmungen an der Brust tragen zu können.

1892 wurde in der Vereinszeitschrift *Gartenflora* explizit darauf hingewiesen, „dass die Medaillen mit der Inschrift ‚Für landwirtschaftliche Leistungen‘ auch zur Prämierung gärtnerischer Erzeugnisse bestimmt sind.“

Prägungen

Prägezeitraum: 1. Stempel: 1847-1877;
2. Stempel: 1878-1902; 3. Stempel: 1918-1934

Silber: Sollgewicht zu 2 Lot = 29,22 g.
Dieses Exemplar: Gewicht 29,04 g und
Durchmesser 41,49 mm

Kupfer bronziert: Sollgewicht zu 2½ Lot =
36,53 g, Durchmesser 41,7 mm

Prägeanstalt: Berliner Medaillen-Münze
L. Ostermann vorm. G. Loos

Literatur und Nachweise

Tewes in: BBN, NH 11, 2003, Kat. Nr. 7

Bannicke & Tewes in: BDOS Jahrbuch 2004,
Kat. Nr. 4a

Wochenschrift des Vereines zur Beförderung
des Gartenbaus in den Königlich Preussischen
Staaten, 1862, S. 170

J4 Staatsmedaille für Leistungen im Gartenbau

Verleihungszeitraum im Verein: ab 1867 bis 1914 – in Silber; ab 1869 bis 1900 – in Gold, ab 1872 bis 1914 – in Bronze



Avers

Auf einem Felsen die nach links sitzende römische Göttin der Baumfrüchte: Pomona, ein Okuliermesser in der rechten Hand haltend. Das Haupt mit einem Blumenkranz geschmückt. In der linken Hand ein Füllhorn voller Früchte ausschüttend. Zu den Füßen Harke und Gießkanne. Links im Hintergrund ein junger Baum.

Im unteren Abschnitt, durch eine gerade Linie von dem Bildnis getrennt, die Inschrift in zwei Zeilen: FUER LEISTUNGEN IM / GARTENBAU.

Die Signatur auf der Linie rechts: A. MERTENS F.



Das ganze Bildnis von einer Hohlkehle und einem erhöhten Rand eingefasst.

Revers

In der Mitte der preußische Wappenadler, in den Fängen drei Lorbeerkränze haltend. Außen ein gewundener Kranz aus Blumen, Obst und Gemüse, die verschiedensten Gebiete des Gartenbaus repräsentierend. Darauf vier Medaillons mit Frauenköpfen, die Jahreszeiten darstellend. Auf 9 Uhr ein Kinderkopf für den Frühling, auf 12 Uhr eine junge Frau für den Sommer, auf 3 Uhr eine erwachsene Frau für den Herbst und auf 6 Uhr eine Greisin für den Winter.

Die Signatur unten: G. LOOS DIRECT. /
E. SCHILLING F.

Der Verein wurde per Verfügung des Ministers für landwirtschaftliche Angelegenheiten am 8. Januar 1866 über die Stiftung einer Medaille für gärtnerische Leistungen in Silber informiert. Die Verleihung der ersten zwei Exemplare des neuen Staatspreises für den Gartenbau in Silber war für das Jahresfest im Juni 1866 vorgesehen, fand aber wegen des Krieges gegen Österreich erst zum Jahresfest im Juni 1867 statt. Die erste Verleihung in Gold ist für die „kombinierte Ausstellung“ am 2. und 3. Mai 1869 aus der Preisausschreibung des Vereins für diese erste große Gartenschau herauszulesen. (Es wurde erstmalig in der Vereinsgeschichte auf eine Ausstellung zum Stiftungsfest im Juni verzichtet): „1. Preis Sr. Majestät des Königs goldene Medaille für die hervorragendste Leistung im Gebiete der Gärtnerei“. In vorhergehenden Verleihungen wurde die Formulierung „goldene Medaille Sr. Majestät“ benutzt. Die letzte Verleihung in Gold als Preis des Kaisers ist für „Die grosse deutsche Winter-Blumenausstellung zu Berlin“ vom 22. bis 28. Februar 1900 dokumentiert. Die Werbeanzeige eines Gewächshausbauers aus dem Jahr 1883 dokumentiert die Staatsmedaille in Gold als „grosse Kaisermedaille für Gartenbau“.

J5 „Große“ Vereinsmedaille

Verleihungszeitraum im Verein: 1874-1910 – in Vermeil, Silber, Kupfer bronziert

Avers

Thronende Göttin des Gartenbaus „Flora“ im antiken Gewand. In der rechten Hand einen bebänderten Ehrenkranz haltend. In der linken ein Füllhorn mit Obst haltend. Rechts daneben eine drapierte Bodenvase mit exotischen Gewächsen. Unter der Basis die Signatur des Modelleurs ED. LUERRSEN INV. und des Medailleurs KULLRICH FEC.

Prägungen

Prägezeitraum: 1866 bis 1934

Gold: Sollgewicht 50 Dukaten (etwa 174 g)

Silber: Sollgewicht in Silber 8 Lot (etwa 116,9 g)

Kupfer bronziert: Sollgewicht 8 Lot (etwa 116,9 g)

Dieses Exemplar: Gewicht 118,7 g und Durchmesser 65,0 mm

Prägeanstalt: Berliner Medaillen-Münze
L. Ostermann vorm. G. Loos

Literatur und Nachweise

André Hüskens: Katalog der Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen des Kurfürstentums Brandenburg (...), Bd. 2. Bremen c. 2001, Kat. Nr. 7.243

Bannicke & Tewes in: BDOS Jahrbuch 2004, Kat. Nr. 5a

Wochenschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich Preussischen Staaten für Gärtnerei und Pflanzenkunde 12 (1869), S. 145-147

Garten-Zeitung, Organ des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten und der Gesellschaft der Gartenfreunde, 1883

Revers

Ein mit breiten Bändern gebundener Blumen- und Früchtekranz. Am Rand eine feine Doppellinie mit der Umschrift: DER VEREIN ZUR BEFÖRDERUNG DES GARTENBAUES IN DEN KÖNIGL. PREUSS. STAATEN. Unten: BERLIN zwischen zwei fünfzackigen Sternen. Innerhalb des Kranzes eine freie Fläche zur Aufnahme von Gravuren.



Die erste Vereinsmedaille wurde vom Bildhauer Eduard Luerssen entworfen und vom Medailleur der Königlichen Münze in Berlin, Friedrich Wilhelm Kullrich, graviert. Die ersten Preismedaillen wurden für die Frühjahrsausstellung am 2. bis 6. Mai 1874 ausgeschrieben, jedoch nur zum Teil verliehen: Vermeil 2x (beide verliehen), Silber 1x (drei nicht verliehen), Bronze 4x (zwei nicht verliehen), Ehrendiplom 15x.

Der Jahrgang 1878 muss durch eine Abweichung im Gewicht bei der großen Silbermedaille erkennbar sein. Der Verein versuchte, die Kosten für die Ausprägung dieser Medaille zu senken. Kullrich sollte die große silberne Medaille „von 5 Markloth“ (73 g) zum Preis von 16 M ausprägen. Es gab aber Schwierigkeiten in der Qualität der Ausprägung und Kullrich musste laut eigener Aussage 75 Pfennig Mehrkosten tragen. Zukünftige Ausprägungen sollen „im Gewichte von 6 Markloth mindestens auszuprägen“ sein (88 g) und zu einem Preis von 20 M pro Stück. (Kullrich an den Generalsekretär des Vereins, Brief vom 23. September 1878)



Hinweis: Eine ausgeprägte Mark in feinem Silber = 233,855 Gramm = 16 Loth. Somit 1 Loth = 14,616 Gramm

Prägungen

Prägezeitraum: Vermeil 1874 bis 1888: 18 Stück; Durchmesser 62,30 mm, Gewicht 88 g (1893-1896 mit Punzierungen der Namen der Preisträger)

Silber 1874-1910: 793 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g; dieses Stück: 62,38 mm und 87,88 g

Kupfer bronziert 1874-1910: 271 Stück; Durchmesser 62,30 mm, Gewicht 88 g

Zinn 1874: ein Probeexemplar zur Vorlage für den Besteller (Sammlung des Berliner Münzkabinetts)

Literatur und Nachweise

Sommer 1986, Kat. Nr. 152

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 1

J6 „Kleine“ Vereinsmedaille

Verleihungszeitraum im Verein: 1878-1910 – in Gold, Vermeil, Silber, Kupfer bronziert



Avers

Beschreibung siehe J5 nur mit gekürzter Signatur des Medailleurs: KULLRICH F.

Revers

Beschreibung siehe J5 nur ist die Inschrift BERLIN mit zwei Punkten statt Sternen umgeben.

Die kleine Version der Vereinsmedaille wurde für die „Große Herbstausstellung“ 1878 geschaffen. In dieser groß angelegten Leistungsschau des Vereins wurden unter 151 Ausstellern mit 600 Losen insgesamt 120 Medaillen, 23 Geldpreise und 13 Ehrendiplome verteilt. Von der kleinen Medaille kamen insgesamt 2x Gold und 30x Silber zur Verleihung. Im Vergleich zu der bisher geübten Zurückhaltung in der Preisverteilung eine richtige „Medaillenflut“.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** 1878-1908: 163 Stück; Durchmesser 35,10 mm, Gewicht 22,50 g

Vermeil 1888-1992: 6 Stück mit Punzierungen; Durchmesser 35,10 mm, Gewicht 18 g

Silber 1878-1910: 541 Stück; dieses Stück: Durchmesser 35,26 mm, Gewicht 18 g

Kupfer bronziert um 1880: ein Gefälligkeitsabschlag der Berliner Münze für den Sammler Karl von Kühlewein, seit 1916 in der Sammlung des Berliner Münzkabinetts
Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 1

J7 Medaille zur Großen Allgemeine Gartenbau-Ausstellung Berlin 1883

Verleihungszeitraum: 1883 – in Gold, Vermeil, Silber, Kupfer bronziert



Avers

In der Mitte die schwebende Flora, ein Füllhorn ausschüttend. Links eine schwebende Putte, die aus einer Muschel Wasser über die Pflanzen am Boden ausgießt. Rechts eine schwebende Putte unter einer strahlenden Sonne. In der Randkehle die Signaturen G. LOOS DIR. und W. Uhlmann.

Abweichend die Signatur des Medailleurs, bei der großen Medaille: A. MERTENS FEC., bei der kleinen Medaille: O. SCHULTZ F.

Revers

In einem Kranz aus Rosen, Lorbeer- und Eichenblätter die Inschrift in sechs Zeilen: GROSSE / ALLGEMEINE / GARTENBAU- / AUSSTELLUNG / BERLIN / 1883

Die „Grosse Allgemeine Gartenbau-Ausstellung Berlin 1883“ war eine Gemeinschaftsunternehmung der Stadt Berlin in Zusammenarbeit mit den in Berlin ansässigen Vereinen. Bekannt ist eine finanzielle und organisatorische Beteiligung der „Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins“ und des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues“. Die Ausstellung fand in der Philharmonie (Bernburgerstr. 22a) statt.

Preise des Ausstellungs-Ausschusses resp. des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues und

der Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins waren nicht nur die aufgezählten Medaillen, sondern auch 120 Ehrendiplome und 16 Kunstgegenstände.

Die künstlerische Vorlage wurde von W. Uhlmann erstellt. Die Ausführung der großen Medaille übernahm August Mertens (1814-1883) und die der kleinen Medaille Otto Schultz (1848-1911).

Die Stückzahlangaben der Medaillen in den entsprechenden Edelmetallen basieren auf der Auflistung aller verliehenen Medaillen.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold „groß“** 3 Stück; **„klein“** 10 Stück

Vermeil 16 Stück

Silber „groß“ 75 Stück

Silber „klein“ 85 Stück: Durchmesser 39,4 mm, Gewicht 20,36 g

Bronze (Kupfer bronz.) „groß“ Durchmesser 47,6 mm, Gewicht 51,35 g

Bronze (Kupfer bronz.) „klein“ Durchmesser 39,2 mm, Gewicht 25,93 g

Für Kupfer ist nur die Gesamtanzahl der verliehenen Medaillen in Höhe von 110 Stück genannt.

Literatur und Nachweise

Klaus Priese: Gartenbau-Medaillen in Berlin:
Eine Übersicht anlässlich der Internationalen
Garten Ausstellung in: BBN, NH 25, 2017,
Katalognummer 4.1 und 4.2;

Firma H. Wrede, Lüneburg: 1884 –
Verzeichnis über Sämereien und Pflanzen
Garten-Zeitung 1883, S. 298, 419, 509, 545

J8 Medaille zur Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung Berlin 1885

Verleihungszeitraum: 1885 – in Vermeil, Silber



Avers

Beschreibung siehe J7

Revers

Ansicht der Ausstellungshalle in Berlin
Moabit. Oben die Innschrift in zwei Zeilen im
Halbbogen: *GROSSE ALLGEMEINE* /
GARTENBAU-AUSSTELLUNG. Im unteren
Abschnitt zwischen zwei Blumen: BERLIN /
1885

Die „Grosse Allgemeine Gartenbau-
Ausstellung zu Berlin“ vom 5. bis 15.
September 1885 war eine Gemeinschafts-
unternehmung des Vereins der Gartenfreunde
Berlin und des Vereins zur Beförderung des
Gartenbaues. Die Kosten für die Ausstellung
sollen sich auf über 48.000 M belaufen haben.
Insgesamt war die Ausstellung ein finanzieller
Erfolg für beide Vereine. Es wurde ein
Überschuss von 10.000 M erwirtschaftet und
zu gleichen Teilen an den Verein Gesellschaft
der Gartenfreunde und dem Verein zur
Beförderung des Gartenbaues überwiesen, mit



der Bedingung dieses nebst Zinsen für
kommende Ausstellungen aufzubewahren.

Direktor des Comités war Herr Ökonomie-
Rath Späth und der Schatzmeister Herr
Hoflieferant von Fürich.

Auch hier wurde die Vorlage von W. Uhlmann
erstellt. Die Ausführung der großen Medaille
übernahm wiederum August Mertens und die
der kleinen Medaille Otto Schultz.

Prägungen

Prägezeitraum: **Vermeil** Durchmesser
47,7 mm, Gewicht 43,1 g

Silber „groß“ Durchmesser 48 mm

Silber „klein“ Durchmesser 39,2 mm,
Gewicht 21,4 g

Literatur und Nachweise

Priese 2017, Kat. Nr. 4.3 und 4.4

Firma H. Wrede (Lüneburg): Verzeichnis über
Sämereien und Pflanzen, 1886

Deutsche Garten-Zeitung 1886, S. 278

J9 Medaille zur Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung Berlin 1890

Verleihungszeitraum im Verein: 1890 – in Gold

Avers

Beschreibung siehe J5 und J6

Revers

Beschreibung siehe J5 und J6 mit zusätzlicher Punzierung: GROSSE AUSSTELLUNG 1890.

Die Punzierung auf der Rückseite wurde vom Vereinsmitglied und Medailleur an der Königlichen Münze, Otto Schultz vorgenommen. Wegen Verzögerungen konnten die Medaillen erst 1891 ausgeliefert werden. Ursprünglich sollte Otto Schultz für die Ausstellung einen eigenen Rückseitenstempel

mit der Inschrift herstellen. Das war wegen der Zeitverzögerung nicht mehr möglich und Schultz punzierte die Inschrift.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** 1891: 26 Stück, davon 1 Exemplar mit Namensinschrift G. SCHMIDT, Durchmesser 35,1 mm, Gewicht 22,5 g

Silber: 1 Stück, als Dokumentation für das Archiv des Vereins, Durchmesser 35,1 mm, Gewicht 18 g

Literatur und Nachweise

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 3

J10 Medaille zum 75jährigen Bestehen des Vereins und zur Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung Berlin 1897

Verleihungszeitraum im Verein: 1897 – in Gold, Silber, Kupfer bronziert



Avers

Beschreibung siehe J6

Revers

Beschreibung siehe J6

Mit zusätzlicher Inschrift in 4 Zeilen:
75 / JÄHRIGES / JUBILÄUM / 1897

Die Rückseite der Jubiläumsmedaille wurde im Auftrag der Direktion des Vereins vom



Medailleur an der Königlichen Münze Berlin, Otto Schultz, für die Ausstellung zum 75. Jubiläum gestaltet. Die Beteiligung an der Ausstellung war unerwartet hoch, so dass die Anzahl der ausgegebenen Medaillen erhöht werden musste. So wurden noch 1898 Bestellungen bei der Berliner Münze aufgegeben.

Prägungen

Prägezeitraum: Prägung aller Stücke 1897/98

Gold 55 Stück: Durchmesser 35,1 mm,
Gewicht 22,5 g

Silber „groß“ 154 Stück: Durchmesser
62,3 mm, Gewicht 88 g

Silber „klein“ 182 Stück: Durchmesser
35,1 mm, Gewicht 18 g

Kupfer bronziert 67 Stück: Durchmesser
62,3 mm, Gewicht 85 g
Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 4

J11 Sondermedaille für besondere Verdienste um die Jubiläumsausstellung 1897

Verleihungszeitraum im Verein: 1899

Avers

Abbildung nicht bekannt

Grosse „Reliefmedaille aus echter Bronze in
einem Holz-Rahmen, der den Namen des
Preissträgers nennt“

1896 für die Ausstellung für Amateur-
Fotografie geschaffenen Preismedaille erfolgt
sein. Auch diese wurde in einem Holzrahmen
mit Platz für eine Widmung umgesetzt (siehe
Sommer 1993).

Revers

Abbildung nicht bekannt

Prägungen

Prägezeitraum: 1899: Auflage und Metallart
unbekannt, wahrscheinlich Bronze.

Auf der 855. Versammlung des Vereins am 28.
Januar 1899 wurde durch den Vorstand des
Vereins der Beschluss über die Verteilung
einer Reliefmedaille an „Ordern und einigen
anderen Männern“ bekannt gegeben, „die sich
um die Jubiläums-Ausstellung besonders
verdient gemacht haben.

Literatur und Nachweise

Beschreibung der Reliefmedaille aus:
Gartenflora 1899, S. 90

Foto von „Sommer S 38“ siehe: Klaus
Sommer: Münzen und Medaillen des
Medailleurs Otto Schulz, in: Money Trend
Heft 5, 1993

Die Umsetzung des Entwurfes von Prof. Paul
Schley durch Otto Schultz könnte ähnlich der

**J12 Verdienstmedaille / Verdienstdenkmünze „Für die Förderung der Zwecke der
Gesellschaft durch allgemeine Förderung des Gartenbaues“**

Verleihungszeitraum im Verein: 1874 bis 1909 als „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“, ab
1910 als „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“ – in Vermeil, Eisen, Bronze, Bronze vergoldet

Avers

Beschreibung siehe J5

Revers

Beschreibung siehe J5

Mit zusätzlicher Gravur im Bogen oben:
FÜR FÖRDERUNG DER ZWECKE DER
GESELLSCHAFT DURCH ALLGEMEINE
FÖRDERUNG DES GARTENBAUES

Mit Gravur in der Dedikation: WILHELM
PFITZER / STUTTGART / 29. FEBRUAR 1912
Die Gravur wurde von Fall zu Fall auf den
Preissträger angepasst.



Von besonderer Stellung war die Vermeil-Medaille (vergoldetes Silber). Sie stellt den höchsten Preis des Vereins dar und wurde spätestens seit 1876 jährlich zum Stiftungsfest im Juni an Persönlichkeiten vergeben, die sich besonders der Förderung des Gartenbaus verdient gemacht haben. Laut den Monatsschriften des Vereins soll diese das Motiv oder die Umschrift „Für Förderung der Zwecke des Vereins durch allgemeine Förderung des Gartenbaues“ gehabt haben. Dies wird wiederholt in den Protokollen des Vereins erwähnt. Ab 1920 wurde der höchste Preis des Vereins in „Verdienstdenkmünze“ umbenannt. In den Notjahren nach dem I. Weltkrieg erfolgte die Ausprägung in Eisen und wahrscheinlich in Bronze.

Ab 1927 bis 1935 ist die erneute Ausprägung von Vermeil an der Berliner Münze nachgewiesen. Gesichert ist, dass diese Medaille jährlich in der Regel an zwei Personen vergeben wurde. Wahrscheinlich wurde die Verleihung mit der Gleichschaltung der preußischen Vereine durch die Nationalsozialisten 1934, spätestens 1935 eingestellt.

Prägungen

Prägezeitraum: Als Verein zur Förderung des Gartenbaues i.d.K.P.S.:

Vermeil 1874-1909: 40x verliehen

Als D.G.G.:

Vermeil 1910-1919: 19x verliehen

Dieses Stück: Durchmesser 62,4 mm, Gewicht 87,28 g

Als Verdienstdenkmünze weiterhin 2x jährlich in folgenden Metallen:

Eisen 1920: 2x verliehen

Bronze 1921-1923: 4x

Bronze vergoldet 1924/25: 4x

Vermeil ab 1926: 20x

Für die Metalle Eisen, Bronze, Bronze vergoldet sind keine Erwähnungen in den Schriften auffindbar. Bei Bannicke/Tewes werden jedoch Bestellungen über diese Metallarten aufgeführt.

Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bernd Kaiser: Wilhelm Pfitzer, Kunst- und Handlungsgärtner Stuttgart und Fellbach - Diplome – Ehrenpreise – Medaillen, Eigenverlag, Fellbach 2009, S. 125

Monatsschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, Jahrgänge 1876-1881

Garten-Zeitung, Monatsschrift für Gärtner und Gartenfreunde, 1882-1887

Gartenflora 1888-1926;

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 6 und 8

J13 Verdienstmedaille für treue Dienste (ab 1920 Verdienstdenkmünze für treue Dienste)

Verleihungszeitraum im Verein: Überliefert für 1901, 1903, 1910, 1912, 1922 – in Silber, Bronze



Avers

Beschreibung siehe J5

Mit zusätzlicher Gravur im Bogen oben: FÜR 25JÄHRIGE TREUE DIENSTE.

Die Gravur ist für 25 und 40 Dienstjahre bekannt.

Revers

Beschreibung siehe J5

Mit Gravur in 3 Zeilen in der Dedikation:
OTTO MÜLLER / CHALOTTENBURG / 1. APRIL 1910.

Die Gravur wurde von Fall zu Fall auf den Preisträger angepasst.

Von der Verdienstmedaille „FÜR 25JÄHRIGE TREUE DIENSTE“ ist ein Exemplar aus dem Jahr 1910 für Otto Müller, Obergärtner an der Technischen Hochschule Charlottenburg bekannt.

Es konnte die Verleihung von insgesamt zehn Jubiläumsmedaillen festgestellt werden, zwei

davon für 40jährige und acht für 25jährige treue Dienste.

Für 1922 ist eine Denkmünze mit der Inschrift „Für 25jährige treue Dienste“ überliefert, wahrscheinlich in Bronze.

Prägungen

Prägezeitraum: „Kleine“ silberne 1901 und 1912: 6 Stück

„Große“ silberne 1901, 1903, 1910: 3 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 87,39 g

Denkmünze Bronze? 1922: 1 Stück

Literatur und Nachweise

Gartenflora 1901, 1903, 1910, 1912, 1922

Bildlicher und numismatischer Nachweis: WAG – Westfälische Auktionsgesellschaft – Auktion 78, Lot 406; Dokumentation auf: www.numisbids.com

J14 Vereinsmedaille „Flora“ zur GIGA 1909 in Berlin

Verleihungszeitraum im Verein: 1909 – in Gold, Silber, Kupfer bronziert



Avers

Das Haupt der „Flora“ nach links gerichtet. Das Haar durch einen Blumenkranz geschmückt. Unter dem Halsabschnitt die Signatur des Medailleurs Emil Weigand: E. Weigand sc. oder WEIGAND SC.

Das Bildnis wird durch einen Perlkreis eingerahmt.

Revers

In der Fläche der Medaille, eingefasst in einem Perlkreis, die teils bogige Inschrift in 4 Zeilen: INTERNATIONALE / AUSSTELLUNG / BERLIN / 1909

Zwischen dem Randstab und dem Perlkreis die Umschrift: VEREIN Z. BEFÖRDERUNG D. GARTENBAUES I. D. KÖNIGL. PREUSSISCHEN STAATEN. Unten eine Rosette.

Bereits 1884 gestaltete Emil Weigand, erster Medailleur an der Berliner Staatsmünze, die Kopfpatrize zur Vorderseite der hier vorgestellten Medaille. Laut Bannicke/Tewes soll der künstlerisch sehr ansprechende Kopf der Flora bereits im August 1884 für einen unbekanntem Auftraggeber fertiggestellt worden sein. Das Geschäft kam jedoch nicht zustande. Im Oktober 1989 übernahm die



Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin die Flora für ihre Vereinsmedaillen. Mit Beschluss vom 12. August 1892 löste sich die Gartenbau-Gesellschaft zum 31. Dezember des Jahres auf. Das Vermögen und die Bibliothek der Gartenbau-Gesellschaft wurde dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues ohne weitere Bedingungen übergeben und den Mitgliedern der Übertritt empfohlen.

Der Verein veranstaltete 1909 eine „Große Internationale Gartenbau-Ausstellung“ (GIGA) in den neuen Ausstellungshallen am Zoo. Der Vereinsvorstand beschloss, Emil Weigands alten Avers-Stempel der Gartenbau-Gesellschaft als Preismedaille wiederzubeleben. Otto Schultz, Medailleur an der Berliner Staatsmünze und Mitglied des Vereins erhielt den Auftrag, entsprechende Stempelpaare zu fertigen.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** „1.Preis“ 1908: 1 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 70 g

Gold „groß“ 1909: 21 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 22,5 g

Gold „klein“ 1908/09: 61 Stück; Durchmesser 25 mm, Gewicht 12 g

Silber „groß“ 1907/08: 95 Stück;
Durchmesser 50,6 mm, Gewicht 60 g
Silber „klein“ 1908/09: 76 Stück;
Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 18 g
Kupfer bronziert 1908/09: 49 Stück

Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bildquelle: Kaiser 2009, S. 123

J15 Vereinsmedaille „Flora“, zweite Preisstufe in Gold

Verleihungszeitraum im Verein: 1909/1910 – in Gold



Avers

Beschreibung siehe J14, mit Signatur unter der Büste

Revers

Zwischen Randstab, einem inneren Linien- und Perlkreis die Umschrift: VEREIN Z. BEFÖRDERUNG D. GARTENBAUES I. D. KÖNIGL. PREUSSISCHEN STAATEN. Unten eine kleine Blüte.

Die Medaille wurde auf den Ausstellungen als zusätzlicher zweiter Preis in Gold verliehen. Vorderseitenstempel nach der Patrizie von Emil Weigand von 1889 mit 25 mm Durchmesser. Eine Abbildung des Originals existiert nicht. Die Abbildung für die Vorderseite zeigt eine einseitige Probe aus Zinn für den Medailleur Weigand aus dem Jahr 1884 (50,54 mm und 51,81 g).

Die Rückseite wurde von Otto Schultz gestaltet. Wegen der geringen Größe der Goldmedaille von 25 mm wurde auf die Gestaltung des sonst üblichen Kranzes verzichtet. Die Abbildung für die Rückseite ist Bannicke/Tewes entnommen und soll von einem Zinnabschlag des originalen Stempels aus dem Jahr 1930 stammen.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** 1909 bis 1910: 8 Stück;
Durchmesser 25 mm Gewicht 12 g
Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bildquelle Revers: Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 2

Gartenflora 1909, S. 207

J16 Vereinsmedaille „Flora“ in Gold nach Umwandlung in „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“

Verleihungszeitraum im Verein: 1911-1913 – in Gold



Avers

Beschreibung siehe J15, nur ohne Signatur unter der Büste

Revers

Beschreibung siehe J15

mit aktualisierter Umschrift: DEUTSCHE GARTENBAU-GESELLSCHAFT. Unten: BERLIN umgeben von zwei fünfblättrigen Rosetten.

Vorderseitenstempel von Emil Weigand, Rückseite von Otto Schultz. Mit nur 4 Stück die wohl seltenste aller Preismedaillen des Vereins.

Die Abbildung für die Vorder- und Rückseite ist Bannicke/Tewes entnommen und soll von einem Zinnabschlag des originalen Stempels aus dem Jahr 1930 stammen.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** 1911 bis 1913: 4 Stück; Durchmesser 25 mm, Gewicht 12 g
Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bildquelle Avers/Revers: Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 7

J17 Vereinsmedaille nach Umwandlung in „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“

Verleihungszeitraum im Verein: 1911-1925 – in Gold, Silber, Kupfer bronziert, Bronze vergoldet, Bronze, Eisen



Avers

Beschreibung siehe J5

Revers

Beschreibung siehe J5 für den Kranz. Die Umschrift wurde aktualisiert: DEUTSCHE GARTENBAU-GESELLSCHAFT

Diese Medaille zeigt wieder die alte Gestaltung von Kullrich. Nur die Inschrift auf der Rückseite wurde von Otto Schultz unter Beibehaltung des Kranzes erneuert.

Eine Besonderheit ist die Ausprägung in Eisen nach dem I. Weltkrieg. Diese wurden unter anderem bei der Obstausstellung am 30.

September 1920 verliehen. Die Beschaffung von Edelmetallen zu Prägezzwecken war in dieser Zeit zu kostspielig. Der bildliche Nachweis dieser Notprägung ist nicht bekannt. Erst ab 1921 wurden wieder Prägungen in Bronze und anderen Edelmetallen möglich.

Prägungen

Prägezeitraum: **Gold** 1913-14: 3 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 22,5 g

Silber „groß“ 1911-1925: 78 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Silber „klein“ 1911-1925: 78 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 18 g

Kupfer bronziert 1911-1913: 35 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Bronze vergoldet 1924-25: 5 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Bronze „groß“ 1921-1925: 24 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Bronze „klein“ 1921-1925: 37 Stück, Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 18 g

Eisen „groß“ 1920: 10 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Eisen „klein“ 1920: 16 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 18 g

Prägeanstalt: Königliche Münze Berlin / Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bildquelle und Referenz: Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 6

J18 Vereinsmedaille der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, personalisiert

Verleihungszeitraum im Verein: 1926-1935 – in Vermeil, Silber, Bronze



Avers

Beschreibung siehe J5

Kleine Veränderung der Zeichnung und bei der Signatur.

Bei der großen Medaille von 62 mm:

E. LUERSSEN I. und W. KULLRICH F.

Bei der kleinen Medaille von 35 mm:

E. LUERSSEN INV. und W. KULLRICH F.

Revers

Beschreibung siehe J5

Kräftigere Umschrift.

Kleine Veränderung an der Rosette links und rechts von BERLIN.

In der Dedikation eine personalisierte Gravur für den Preisträger.

Die Vorderseite mit der thronenden Flora wurde vom Sohn F.W. Kullrichs, Reinhard Kullrich, für die Erstellung neuer Prägwerkzeuge überarbeitet. Es gab winzige Veränderungen in der Zeichnung und bei den Signaturen. Bei den Prägungen in Silber und Bronze wurde die Oberfläche mattiert.

Die Medaillen dieser letzten Serie wurden mit Namen und Datum für den Preisträger individualisiert.

Prägungen

Prägezeitraum: **Vermeil** 1927-1932: 42 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Silber 1926-1935: 98 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Bronze „groß“ 1926-1932: 36 Stück; Durchmesser 62,3 mm, Gewicht 88 g

Bronze „klein“ 1926-1935: 38 Stück; Durchmesser 35,4 mm, Gewicht 18 g

Prägeanstalt: Münze Berlin

Literatur und Nachweise

Bildquelle: Priese 2003

Sommer 1986, Bd. 2, Kat. Nr. 153 (35 mm, hier 62 mm)

Bannicke/Tewes 2011, Kat. Nr. 8

Die Flora von Emil Weigand

Die unter den nachfolgenden Katalognummern JF1 bis JF3 gezeigten Medaillen mit dem Kopf der Flora wurden von Emil Weigand (1837-1906), seit 1887 Erster Münzmedailleur an der Königlichen Münze Berlin, gestaltet.

Insgesamt wurden folgende Stückzahlen in den verschiedenen Metallen geprägt:

Gold – 1889 bis 1891:

8 Stück: Durchmesser 35,4 mm / Gewicht:
22,5 g

Silber – 1889-1892:

210 Stück: Durchmesser 50,6 mm / Gewicht:
50 g
dieses Stück (JF3): Durchmesser 50,86 mm /
Gewicht: 49,87 g

Kupfer bronziert – 1889 bis 1890:

190 Stück: Durchmesser 50,6 mm / Gewicht:
55 g

Zinn – 1889, zweiseitige Probe für den Verein:

dieses Stück (JF2): Durchmesser 50,87 mm /
Gewicht 54,46 g

Kupfer – 1886, einseitiges Präsentationsstück für Emil Weigand:

2 Stück: Durchmesser 50,6 mm / Gewicht 47 g

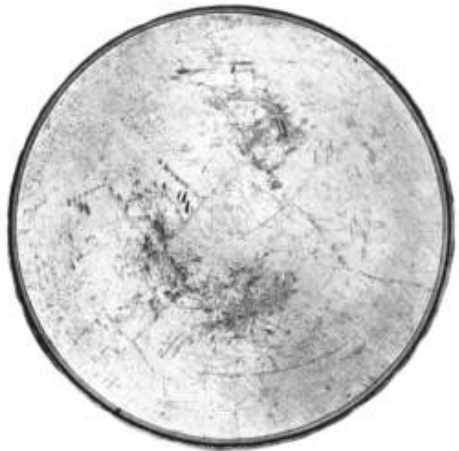
Zinn – 1884, einseitige Proben für Emil Weigand:

2 Stück: Durchmesser 50,6 mm / Gewicht 52 g
dieses Stück (JF1): Durchmesser 50,54 mm /
Gewicht 51,81 g

Literatur und Nachweise

Bannicke/Tewes 2011, S. 170

JF1 Einseitige Arbeitsprobe für einen unbestimmten Kunden – 1884



JF2 Arbeitsprobe aus Zinn für die Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin 1889



JF3 Preismedaille in Silber für die Gartenbau-Gesellschaft zu Berlin 1889



Avers

Weiblicher Kopf (Flora), nach links. Darunter die Signatur: E.WEIGAND SC.

Revers

Eichenblattkranz um leeres Feld, das eine Widmung aufnehmen kann. Umschrift: DIE GARTENBAU GESELLSCHAFT ZU

BERLIN. Unter der Kranzschleife die Signatur: E.W.

Medailleur: Emil Weigand

Literatur und Nachweise

Klaus Sommer: Emil Weigand - Sein Medaillenwerk, Osnabrück 1989, Band 3, Nr. W 110

christian.juch@gmail.com

Clemens Alexander Wimmer

Zum Stand der Präsentation digitalisierter Druckschriften

The article compares different forms of presentation for digitized books from 16 international providers with regard to navigation, download options and full-text search.

Vor zehn Jahren haben wir uns an dieser Stelle über die Digitalisierung urheberrechtlicher Gartenbücher Gedanken gemacht.¹ Unter anderem wurden die Präsentationsformen von Digitalisaten auf den großen Plattformen Biodiversity Heritage Library, The Internet Archive, Gallica, Hathi Trust und Google Books miteinander verglichen. Das Augenmerk galt vornehmlich den Faktoren Scanqualität, Navigation und Retrieval.

Es scheint an der Zeit, die damaligen Untersuchungen zu aktualisieren. Was hat sich geändert, was ist aus Sicht der Benutzung besser geworden, welche neuen Präsentationsweisen und Plattformen sind hinzugekommen?

Die Zunahme der verfügbaren und durchsuchbaren Digitalisate ist unüberschaubar geworden. In der Biodiversity Heritage Library (BHL) gibt es heute 163.000 Titel (2011: 45.000) in 265.000 Bänden (2011: 87.000). Die Suche nach Druckwerken auf The Internet Archive (IA) ergibt für *gardening* 22.000 (2011: 3.087), für *horticulture* 28.000 (2011: 1.746) und für *gardens* 21.000 (2011: 1.346) Treffer. In der Gallica ergibt die Suche nach *jardinage* 20.000 Bücher und Periodika (2011: 18), nach *horticulture* 15.000 (2011: 18) und nach *jardins* 177.000 (2011: 25).

Große ausländische Lösungen

Die Qualität der Präsentation auf den „alten“ amerikanischen Plattformen, bereits vor zehn Jahren hoch, ist noch in Details verbessert worden. In der **BHL** ist eine Preview-Funktion hinzugekommen, bei der man Vorschaubilder der Seiten in sieben individuell wählbaren Größen erhalten kann. Auf die spielerische Animation beim Umblättern wurde inzwischen verzichtet, dafür gibt es eine erleichterte Textsuche „Search Inside“.

Beim **Internet Archive** gab es kleinere Anpassungen. Die hervorragend strukturierte Plattform leidet daran, dass nahezu jeder Digitalisate beisteuern kann, auch wenn die Qualität unzulänglich ist. Die Texterkennung erfolgt häufig nicht optimal, bei manchen Digitalisaten in Zweitverwendung versagt sie ganz. Der exzessive Gebrauch der Plattform auch für nicht wissenschaftlich motivierte Uploads lässt ihre Zukunft etwas zweifelhaft erscheinen, wenn keine Beschränkungen eingeführt werden.

Google hat große Fortschritte bei der Texterkennung gemacht, so dass man sogar von deutschen Büchern in Fraktur sehr brauchbare Ergebnisse erhält. Beim Scannen hat Google ebenfalls dazugelernt. Es gibt inzwischen auch durchgehend farbig gescannte Titel, und sogar die Klapptafeln werden bei neueren Projekten auseinandergefaltet.

¹ Zandera (2011), Nr. 1, S. 5-13



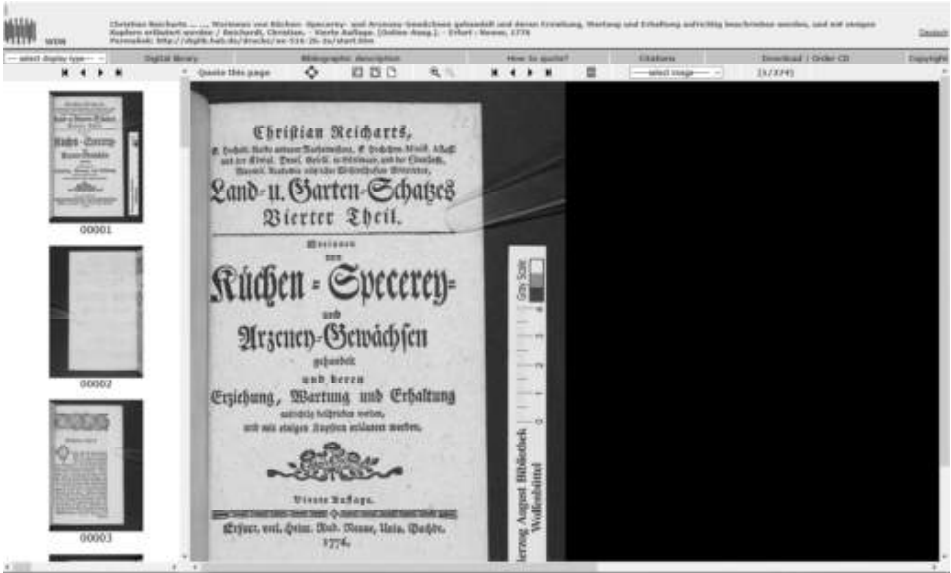
Eine Seite Gartenschönheit bei Google Books

Eine Software versucht, die Scans automatisch zu entzerren, was bei eng gebundenen Büchern, bei denen Inhalt im Falz zusammengedrängt erscheint, von Vorteil sein kann, teils aber auch sinnlose Verzerrungen ergibt. Durch die Öffnung der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) für Google sind viele deutschsprachige Titel hinzugekommen.

Gallica hat ihre Praxis sehr deutlich verbessert. Die Scans sind hochwertiger, eine Textsuche ist möglich geworden, zumindest bei französischen Titeln.

Deutsche Insellösungen

In Deutschland gibt es nach wie vor keine einheitliche Plattform für Digitalisate. Die **Bayerische Staatsbibliothek (BSB)** schreibt hierzu: „Nutzer digitaler Bildrepositorien (Bilddatenspeicher) sind deswegen bis heute gezwungen, sich bei ihren Recherchen mit einer Vielfalt an Viewern und unterschiedlichsten Funktionalitäten auseinanderzusetzen. Diese zahlreichen, isoliert betriebenen Insellösungen sind mittlerweile, vor allem



Herzog-August-Bibliothek



Universitätsbibliothek Halle



Universitätsbibliothek Göttingen



Staatsbibliothek Berlin

in Bezug auf Wartung und Pflege, ein großes Problem für Digitalisierungseinrichtungen geworden.“²

Bei der BSB selbst ist die Präsentation über weite Strecken noch ebenso mangelhaft wie 2011. Die Vorschau-Bilder sind zu klein, das Zoomen der Normalansicht ist zu umständlich, in der Zweiseitenansicht sind die Seiten meist vertauscht, und die Textsuche funktioniert nicht, indem entweder kein Volltext vorhanden ist oder die falschen Stellen angezeigt werden. Ein später entwickelter Viewer der BSB, auf dem einige nicht parallel bei Google zu findende Digitalisate gezeigt werden, bietet weder Zweiseitenansicht noch Vorschau-Bilder, ein dritter Viewer für DFG-geförderte Digitalisate bietet eine Zweiseitenansicht, aber keinen Volltext.

Die **Staats- und Landesbibliothek Dresden** (SLUB) verwendet nach anfänglichen Experimenten mit einer unruhigen Kette von hin- und herspringenden Vorschau-Bildern am Fuß eine Präsentation, die wenig Wünsche offenlässt. Die Navigation erfolgt leicht und rasch, Volltext kann rechts neben dem Scan eingeblendet werden. Allerdings ist er nicht bei allen Digitalisaten verfügbar. Download ist in mehreren Optionen möglich. Kleiner Mangel: Die Zweiseitenansicht funktioniert nur richtig, wenn man zuvor eine linke Einzelseite aufgerufen hat.

Auch die **Staatsbibliothek Berlin**³ und andere, auf Rara spezialisierte alte Bibliotheken wie die **Herzog-August-Bibliothek**⁴, die **UB Göttingen**⁵ und die **UB Halle** bieten jede ihre eigene Präsentationsvariante mit Vor- und Nachteilen. Seit 2011 ist hier viel gute Arbeit geleistet worden. Die fehlende Einheitlichkeit aber ist ein wachsendes Ärgernis. Die Chance, dass sich die beste Lösung eines Tages allgemein durchsetzt, scheint verbaut.

Die **TU Berlin** verwendet das Präsentationssystem Kitodo, mit dem auch die von der TUB angefertigten Digitalisate aus der Deutschen Gartenbaubibliothek gezeigt werden.

Die Navigation ist außergewöhnlich mühsam. Jede Seite muss einzeln auf die richtige Position gescrollt werden. Die zum bequemen Lesen erforderliche Position und Anpassung an die Fensterhöhe erfolgt weder automatisch noch ist sie manuell möglich. Es gibt keine Seitenvorschau und keine Zweiseitenansicht. Bestimmte Seiten gezielt anzusteuern, ist nicht möglich. Im Feld „Seite“ werden nur Scannummern angezeigt. Außerdem gibt es eine Gliederungsansicht mit teils individuellen, teils standardisierten englischen Angaben, die im Vollbildmodus nicht verfügbar ist.

Volltext kann eingeblendet werden, jedoch nur für jede Seite einzeln. Eine Textsuche durch das ganze Werk ist nicht möglich. Der Volltext ist somit weitestgehend nutzlos.

² <https://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=iiif-info&l=de/>

³ <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/>

⁴ <https://www.hab.de/category/bibliothek/kataloge-und-digitale-bibliothek/>

⁵ <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/>

Insgesamt bleibt die Präsentation durch die TU Berlin deutlich hinter dem heute Möglichen zurück. Es bleibt zu hoffen, dass bald eine Anpassung an den Standard erfolgen kann.

Einen Ansatz zur Vereinheitlichung bietet der **DFG-Viewer**, mit dem Digitalisate einiger deutscher Bibliotheken alternativ betrachtet werden können, darunter auch die der TU Berlin. In der SLUB entwickelt, ähnelt er deren eigener Präsentationsform. Die Möglichkeit, Einzelbilder herunterzuladen ist je nach Anbieter verschieden, Textsuche ist nicht möglich. Dieser Viewer kann nur über Links der teilnehmenden Bibliotheken (mit Ausnahme der SLUB selbst) aufgerufen werden.

Ein weiterer übergreifender Versuch ist der in den USA entwickelte **IIIF** (International Image Interoperability Framework)-Viewer. Er soll offenbar die BSB aus ihrer Digitalisierungsmisere herausführen⁶ und wird außer von ihr auch von ein paar anderen deutschen Bibliotheken angeboten. Einen Vorteil gegenüber den bewährten amerikanischen Viewern konnten wir bisher nicht erkennen.

Erkenntnisse

Das 2011 behandelte Problem der Auffindbarkeit von Schriften (Retrieval) stellt sich weiterhin vor allem dort, wo Laien die Metadaten vergeben wie auf Google und teilweise auf IA. Die Titelaufnahme durch Bibliotheken ist meist gut. Allerdings besteht inzwischen die Gefahr, dass die Titel von Büchern und Zeitschriften in der Flut anderer Materialien untergehen, die zunehmend auf denselben Servern präsentiert werden.

Die Scanqualität ist heute außer bei Google überall gut, da in Bibliotheken Erfolgskontrollen stattfinden und leistungsfähige Rechner auch mit größeren Dateien umgehen können. Dennoch ist eine höhere Auflösung meist immer noch nur auf Kosten der Navigationsgeschwindigkeit zu haben.

Die Navigation wurde von vielen Anbietern verbessert, bereitet aber stellenweise noch immer Probleme, besonders in Deutschland, wo jeder Anbieter seine eigenen Ansichten hegt, wie man navigieren sollte.

In der nachstehenden Tabelle werden die Möglichkeiten der Navigation, der Textsuche und des Downloads bei einigen Anbietern im Detail verglichen.

Die Kriterien für die Spalten der Tabelle sind folgende:

1. Zur Erleichterung der Navigation bedarf es in erster Linie Vorschaubilder in einer geeigneten Größe. Von den untersuchten 16 Anbietern verzichtet allein die TU Berlin gänzlich auf Vorschaubilder, bei der BSB (Standardpräsentation) sind sie zu klein. Die je nach Anbieter unterschiedliche Position der Übersichten links, rechts, unten, in einem neuen Fenster oder auch optional an mehreren Stellen ist überflüssig. Ein Überlappen der Ansichten sollte vermieden werden.

⁶ Nur über <https://www.digitale-sammlungen.de> aufrufbar

	1. Vorschaubilder	2. Inhaltsgliederung	3. Springfunktionen	4. Zweiseitenansicht	5. Skalierung	6. Fixierung	7. Seitenzahl	8. Textsuche	9. Download	Gesamtwertung
SLUB	+	+	+	+	+	+	+	+	+	9
BHL	+		+	+	+	+	+	+	+	8
DFG	+	+	+	+	+	+	+		+	8
UB Rostock	+	+	+	+	+	+	+		+	8
UB Göttingen	+	+	+	+	+	+	+		+	8
UB Halle	+	+	+	+	+	+	+		+	8
Hathi	+		+	+	+	+		+	+	7
BNF	+		+	+	+	+	+		+	7
Archive	+		+	+	+	+		+	+	7
Google	+	+		+	+	+	+	+		7
StaBi	+	+	+	+			+		+	6
IIIF	+	+	+	+	+		+			6
ÖNB	+				+	+		+	+	5
HAB	+		+		+	+			+	5
BSB			+	+	+	+	+			5
UB TU Berlin		+							+	2

- Inhaltliche Gliederungen können hinzukommen, sollten aber nicht zum Hauptnavigationsinstrument werden. Sie müssen individuell anhand von Buchstrukturen (Überschriften, Abbildungsbezeichnungen) erstellt werden, was in der Durchführung schwierig und kaum zu standardisieren ist. Es kann die Navigation bei bestimmten Buchstrukturen erleichtern, hilft aber bei langen Kapiteln wenig und schafft bei komplizierten Buchstrukturen mehr Verwirrung als Übersicht. Fast die Hälfte der Anbieter verzichtet auf Inhaltsgliederungen.
- Die Möglichkeit, nicht nur umblättern, sondern mittels Pfeiltasten auch in größeren Schritten springen zu können sowie an Anfang und Ende zu gelangen, ist eine

zusätzlich wünschenswerte Erleichterung der Navigation. Bei einem Viertel der Anbieter fehlen entsprechende Optionen.

4. Die optionale Zweiseitenansicht ermöglicht ein gewisses Buchfeeling, erspart einen Teil des Umblätterns und sollte niemals fehlen wie bei drei der Anbieter. Wird im Falz ein Rand stehengelassen, vermittelt die Zweiseitenansicht einen unnatürlichen Bucheindruck mit einer Art Wulst in der Mitte. Dies wäre durch automatisiertes Beschneiden der Scans vermeidbar.
5. Zoomen ist im Idealfall stufenlos regulierbar. Wenn feste Zoomfaktoren vorgegeben werden, kommt es darauf an, dass einer von ihnen zumindest auf die Bildschirmhöhe abgestimmt ist, ein anderer eventuell auf die Bildschirmbreite. Diese Funktion fehlt nur bei der StaBi und bei der TU Berlin.
6. Ein einmal eingestellter Zoomfaktor und eine eingestellte Bildposition muss auch für die folgenden Seiten fixiert bleiben, was 13 von 16 Anbietern gewährleisten.
7. Angezeigte Seitenzahlen müssen denen der Vorlage entsprechen. Sie können in einem Ausklappenmenü, besser noch bei den Vorschau Bildern angezeigt werden. Automatisch erzeugte Scan-Nummern allein sind weitgehend nutzlos. Idealerweise werden Seiten- und Scannummern parallel angezeigt. Fünf Anbieter zeigen keine Seitenzahlen.
8. Die Qualität der Texterkennung hat Fortschritte gemacht. Hundertprozentig korrekt wird sie nie sein. Gänzlich darauf zu verzichten, wie es immerhin zehn überwiegend deutsche Anbieter tun, ist keine Lösung.
9. Der Download wird meist in verschiedenen Formaten ermöglicht, nur Google und die BSB erschweren ihn immer noch unnötig. Als Minimum ist der Download des ganzen Werks als PDF und der Einzelseite als JPEG zu wünschen.

Als Zusatzangebot können bei den neusten Viewern Helligkeit, Sättigung und Kontrast der Scans online verändert werden. Dies hat Sinn, wenn schlecht lesbare Scans un bearbeitet präsentiert werden.

Der Testsieger unserer kleinen Untersuchung ist die SLUB. Einen Sonderpreis für zurückhaltendes Designs würden wir der UB Göttingen zusprechen. Wie sind Ihre Erfahrungen und Präferenzen?

Brigitte Wachsmuth

Haselnüsse als Ziergehölze

A survey is given on the history of the ornamental forms of the common hazel (Corylus avellana) and the filbert (C. maxima). The latter in particular confronts the taxonomist with questions about its status and with unexpected problems concerning its red-leaved form 'Purpurea' which is often confused not only with other red-leaved hazels but also the presence of a lookalike periclinal chimera, 'Purple Aveline'. The latter cultivar has been misidentified as early as 1857 in the pomological work Deutsches Obstcabinet. Names of red-leaved cultivars have been assigned deliberately ever since leading to a confusion of names in garden culture as well as in the trade. – From a horticulturist's viewpoint however, it is an important fact that it is possible to combine the special characteristics of Corylus cultivars (twisted branches, different leaf colours, dissected leaves) by cross-breeding. In recent times, this has led to numerous successful breeding activities.

Haselsträucher als Ziersträucher präsentieren entweder abweichende Laubfarben oder aber auffallende Blatt- und Zweigformen. Weitaus am bekanntesten sind die Bluthaseln und die Korkenzieherhaseln. Von beiden gibt es unterschiedliche Typen, hinzu kommen einige weitere, eher seltener anzutreffende ornamentale Sorten. Erst seit dem frühen 19. Jahrhundert haben diese Zierformen Aufnahme in Parks und Hausgärten gefunden, heute sind sie in privaten Gärten vermutlich häufiger als die zahlreichen Fruchtsorten der Haselnuss.

Waldhaselnuss, Lambertnuss und Zellernuss

Haselnüsse in Gartenkultur werden beide, sowohl die Zierformen als auch die Fruchtsorten, traditionell in drei Klassen eingeteilt. Naturwüchsig ist bei uns nur die **Waldhasel** (*Corylus avellana*). Die **Lambertnuss** (*Corylus maxima*), wurde früh aus dem Mittelmeerraum eingeführt. Die sogenannten **Zellernüsse** stehen morphologisch zwischen diesen beiden. Dieser Klasse entspricht weitgehend das Taxon *C. avellana* var. *grandis*. Eine vierte Gruppe bilden die südosteuropäischen Haselnüsse. Der Berliner Botaniker Karl Koch – er besaß nicht nur Haselnuss-Sträucher in 54 unterschiedlichen Sorten, sondern auch eine nach Sorten geordnete Sammlung von Nüssen, ein sogenanntes Nuss-Kabinett – war der Auffassung, dass die **Pontische Haselnuss** eine eigene Art darstellt und nannte sie *Corylus pontica*. Als *C. avellana* var. *pontica* wird das Taxon zwar heutzutage von der Mehrzahl der Taxonomen akzeptiert, ist aber für die Beschreibung von Kulturhaselnüssen kaum von Bedeutung.

Die **Lambertnuss** wird höher als die Waldhasel und ist etwas kälteempfindlicher. Ihre längliche Nuss ist von einer sehr langen, röhrigen, am unteren Rand geschlitzten Fruchthülle umgeben, die die Nuss ringsum bedeckt. Sie wird, wie Illustrationen in norditalienischen Manuskripten belegen, mindestens seit dem 14. Jahrhundert in Europa kultiviert, möglicherweise aber schon sehr viel länger. In der älteren pomologischen Literatur findet sich vielfach die Vermutung, dass es sich bei der römischen *nux pontica* um die Lambertnuss gehandelt habe; die Haselnüsse der Schwarzmeerregion sind allerdings rund. Für Rudolf Fischer-Benzons Vermutung, dass es sich bei den im *Capitulare de villis*, der von Karl dem Großen um 800 unserer Zeitrechnung erlassenen

Reichsgüterverordnung, erwähnten *avellanarii* um Lambertnüsse gehandelt haben könnte, spricht hingegen mehr: Da die Aufzählung sonst nur Kulturpflanzen und nicht-einheimische Pflanzen enthält, wäre die Aufnahme der überall vorkommenden Waldhasel einigermaßen unverständlich. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass eine andere aus dem Mittelmeerraum stammende Kulturform gemeint war.

Im deutschsprachigen Raum wird für Nüsse, die in ihren Merkmalen zwischen Wald- und Lamberthasel stehen, seit dem 17. Jahrhundert der Begriff „Zellernuss“ verwendet. In der Schreibweise „Cellernuss“ findet er sich erstmals 1671 in der deutschen Übersetzung und Bearbeitung von Peter Laurembergs lateinischer *Horticultura* (1632), die durch den Nürnberger Wolfgang Albrecht Stromer von Reichenbach unter dem Titel *Die edle Gartenwissenschaft* erfolgte. Danach erscheint er regelmäßig in Texten zur Obstkultur, der Rostocker Lauremberg selbst kannte ihn offensichtlich noch nicht. Von Stromer stammt auch die später vielfach wiederholte Erläuterung dieser Bezeichnung, dass sich nämlich die Zellernuss vom Kloster Zell (heute Oberzell) bei Würzburg aus verbreitet habe. Dass die Mönche des Klosters solche Nüsse aus Italien mitgebracht haben, wie manchmal vermutet, ist plausibel, jedoch nicht belegt. Zellernuss-Sorten sind untereinander recht verschieden. Ihre Kerne sind größer als die der Waldhasel und können sowohl rund als auch länglich sein, auch die Fruchthülle ist länger, aber im Gegensatz zur Lambertnuss nicht geschlossen, sie kann überdies je nach Sorte höchst unterschiedlich aussehen. Der Begriff „Zellernuss“ ist somit nicht so sehr als eine systematische Bezeichnung aufzufassen, sondern eher als Sammelname für großfrüchtige Kulturformen.

In den letzten Jahrzehnten vorgenommene molekulargenetische Untersuchungen haben ergeben, dass diese drei Typen nicht streng voneinander abgrenzbar sind. Insbesondere lassen diese Befunde eigentlich nicht zu, Sorten mit einer langen röhrigen Hülle als eigene Art, *Corylus maxima*, zusammenzufassen. Diese langhülsigen Sorten bilden keine separate Gruppe, sie sind untereinander oftmals weniger verwandt als mit anderen Sorten.¹ Ob *C. maxima* überhaupt noch als eigenständiges Taxon, also als eine Gruppe botanisch zusammengehöriger Pflanzen, angesehen werden kann, ist daher strittig. Heute wird dort, wo es um Kultursorten geht, der Name *Corylus avellana* oft in einem weiteren Sinne (*sensu lato*) gebraucht und schließt auch alle mediterranen und südosteuropäischen Haselnüsse ein. Die World Flora Online wie auch Plants of the World Online, die beide Kulturformen und Varietäten gewöhnlich nicht erfassen, unterstützen allerdings weiterhin *C. maxima*. Für die Zierformen soll daher hier noch die traditionelle Klassifikation zugrunde gelegt werden:

¹ Gökirmak, Tufan: Characterization of European hazelnut (*Corylus avellana* L.) cultivars using SSR markers (master thesis). Oregon State University, 2005, S. 94

Waldhasel, *Corylus avellana* L.

Bei uns wild vorkommend, seit dem Boreal („Haselzeit“) nachweisbar. Die Fruchthülle ist zweiteilig und höchstens so lang wie die Nuss, meist deutlich kürzer, die Nüsse sind rundlich.

Lambertnuss, *Corylus maxima* MILL.

Nüsse mittelgroß bis groß, nicht rund, sondern länglich, die Schale ist dünn. Charakteristisch ist die lange und geschlossene Fruchthülle. Die Nuss fällt bei Reife mit der Hülle zu Boden, sie muss nach der Ernte noch entfernt werden. Die Blätter zeigen bei vielen Exemplaren einen deutlichen bronzefarbenen Schimmer und eine rötliche Unterseite. Als Heimat der Lambertnuss wird meist der Nordwesten des Balkans angegeben.² Zweifelsfreie Wildvorkommen sind allerdings nicht bekannt, es existieren auch keine Herbarbelege von Pflanzen aus Wildsammlungen.³ Zwei sehr alte Kultursorten werden unterschieden, die Weiße und die Rote Lambertnuss; die Namen beziehen sich auf die Farbe des Kernhäutchens, nicht auf die Blätter. Die Rote Lambertnuss war schon Hieronymus Bock und Leonard Fuchs bekannt, beide kennen für sie bereits mehrere Trivialnamen.

Zellernuss

Nur aus Kultur bekannt; die Nüsse sind groß und eher rund als länglich, es gibt allerdings Ausnahmen. Die Fruchthülle ist zweiteilig, je nach Sorte unterschiedlich lang, jedoch immer offen, so dass die reife Nuss herausfallen kann.

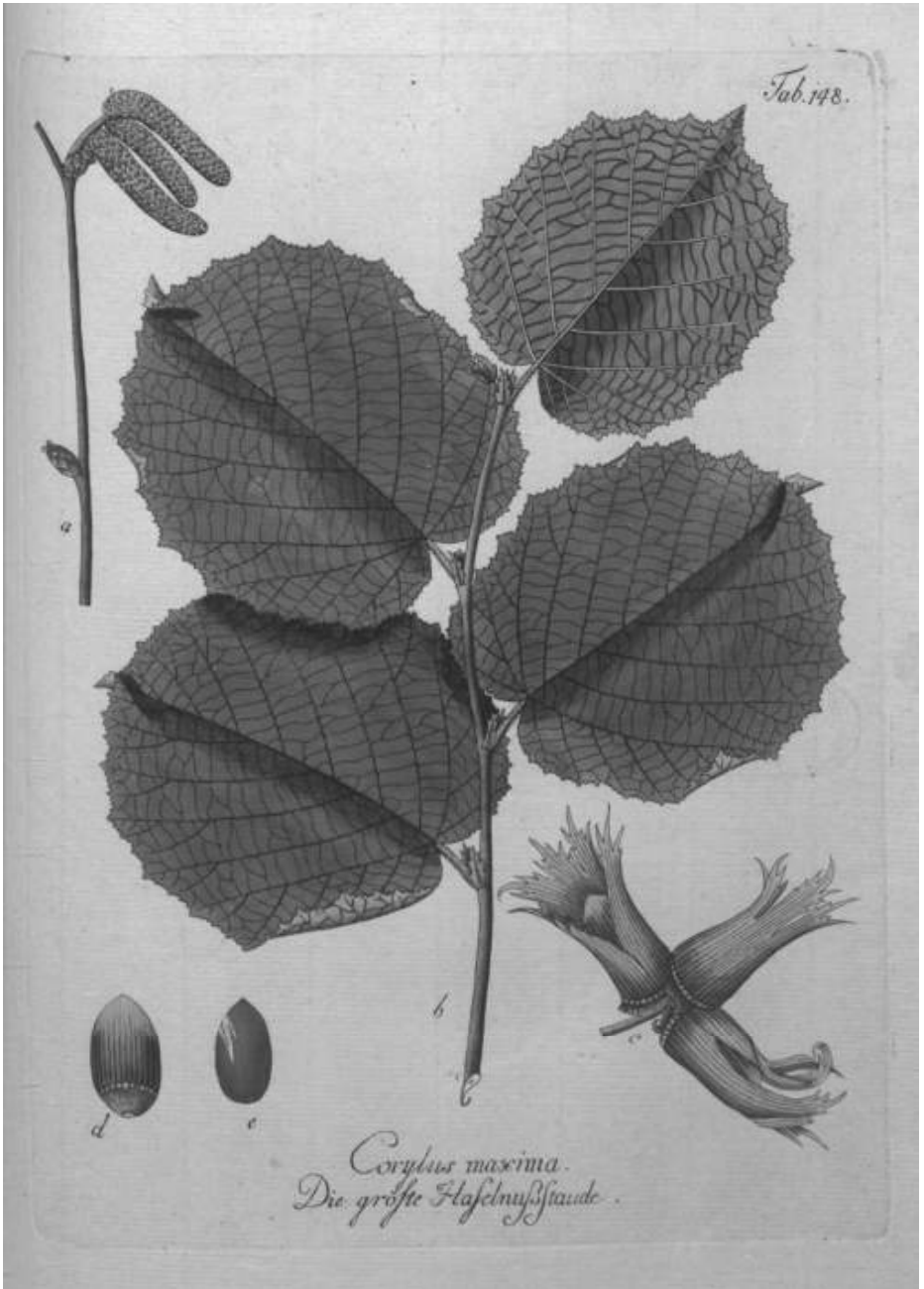
Rotblättrige Haseln

Formen mit braunroten Blättern werden 1771 in Du Rois *Harbkescher wilder Baumzucht* und in Borkhausens *Theoretisch praktischem Handbuch der Forstbotanik* (1800) als „Rothe Lambertnuss“ und als *Corylus rubra* erwähnt; beide Namen bezeichnen eigentlich die bereits erwähnte, in der Regel grünblättrige Form mit rotem Kernhäutchen. Durchaus möglich ist allerdings, dass daraus bereits Ende des 18. Jahrhunderts Sämlinge mit deutlich dunkleren Blättern selektiert worden sind. Der österreichische Naturalienmaler Franz Johann Schultz hat 1792 in dem weithin unbekanntem Werk *Abbildung der inn- und ausländischen Bäume, Stauden und Sträucher*⁴ eine solche Pflanze als Typusexemplar von *Corylus maxima* dargestellt.

² Die Fundortangabe Parenzo/Istrien, heute Poreč, geht vermutlich auf M. Tommasini (1794-1874) zurück, ist aber sonst nirgendwo belegt.

³ Holstein, Norbert et al.: The nutty world of hazel names, in: *European Journal of Taxonomy* 409 (2018), S. 1-45

⁴ Schultz, Franz Johann: *Abbildung der inn- und ausländischen Bäume, Stauden und Sträucher*, welche in Österreich fortkommen. Bd. 2. Wien : Sammer, 1792, Taf. 148



Corylus maxima mit braunroter Blattfärbung in Schultz, 1892

Rotblättrige Lambertnuss oder Bluthasel

Corylus maxima ‘Purpurea’ oder ‘Atropurpurea’ ist eines unserer bekanntesten Ziergehölze mit tiefdunklem Laub, als Lambertnuss erkennbar an den typischen langen, geschlossenen Fruchthüllen, aus denen die Nüsse bei Reife nicht von selbst herausfallen. Ihre Einführung wird meist der bekannten englischen Baumschule Loddiges zugeschrieben, in deren Katalog von 1826 eine *Corylus purpurea* aufgeführt ist.⁵ Sie dürfte aber bereits zuvor auf dem Kontinent vorhanden gewesen sein; laut *Le bon jardinier* 1837 (S. 579) wurde die Form 1824 eingeführt. Louis Noisette erwähnt 1825 eine purpurblättrige Form, 1826 hat er sie in seinem eigenen Katalog ebenfalls als *Corylus purpurea*.⁶ Im Katalog der Baumschule Baumann in Bollwiller, erscheint sie 1827 als „*Corylus atropurpurea*, nova“.⁷ *Le bon jardinier* 1833 (S. 942) zufolge war sie auch bei Cels und Soulangue zu haben.

1827 wuchs sie auch schon in Deutschland: In der Liste der Sträucher im Garten des Bamberger Apothekers Sippel „auf dem Stephansberge“ war sie als *Corylus atropurpurea* unter den Sträuchern gelistet, die bereits einmal geblüht hatten.⁸ Schon 1834 konnte der botanische Garten in Hamburg Jungpflanzen „in der zum Verpflanzen am besten geeigneten Größe“ abgeben.⁹ Autor des gültigen Namens ist Loudon, der auf Loddiges' Katalog no. 16 (1836) Bezug nehmend, ihr den Namen ‘Purpurea’ gegeben hat. Der Name ‘Atropurpurea’ erscheint bei ihm mit dem Zusatz „hort.“¹⁰ Nachstehend werden, jeweils der zugrunde liegenden Quelle folgend, beide Namen synonym verwendet.

Außer den purpurfarbenen Blättern, die nicht vergrünen, sind vor allem die im Spätwinter erscheinenden rötlichen Kätzchen eine Zierde. Die Sorte wächst nicht ganz so kräftig wie die grünblättrige Lambertnuss, kann aber gute Erträge bringen. Lange Zeit galt die Rotblättrige Lambertnuss als nicht völlig winterhart. Aufgrund der angestiegenen globalen Temperaturen scheint dies in Mitteleuropa heute nicht mehr gültig zu sein. Vielleicht wegen dieser mangelnden Frosthärte führt sie der „k.k. Hofkunstgärtner“ (Hoflieferant) Adam Conrad Rosenthal aus Albern bei Wien 1883 in seinem Überblick über die wertvollsten Haselsträucher nicht auf, obwohl er weit weniger bekannte Zierformen ausführlich behandelt.¹¹

⁵ Loddiges, Conrad: Catalogue of plants 1826, S. 39

⁶ Noisette, Louis: Manuel complet du jardinier. Bd. 2. Paris, 1825, S. 464; Noisette, Louis: Catalogue général des arbres, arbustes et plantes 1826, S. 48

⁷ Baumann Frères: Catalogue des végétaux 1827, S. 5

⁸ Annalen der Blumisterei (1827), S. 298

⁹ Hamburgischer botanischer Garten: Verzeichniss der im Freien ausdauernden Bäume, Gesträuche und Staudengewächse. Hamburg : Meissner, 1834

¹⁰ Loudon, J. C.: Arboretum et Fruticetum Britannicum. Bd. 3. 1838, S. 2017

¹¹ Rosenthal, Adam Conrad: Sechzehn vorzügliche und interessante Haselsträucher. Wien : Frick, 1883. Erstmals erschienen u.d.T.: Einige vorzügliche und interessante Haselsträucher, in: Wiener Illustrierte Garten-Zeitung 8 (1883), S. 62-66 u. 154-160; nachgedruckt in: Pomologische Monatshefte 30 (1884), S. 195-203 und 226-231, sowie in: Neuberts Garten-Magazin 30 (1884), S. 326-332 u. 354-357

‘Purple Aveline’

Unter diesem Namen wird in der Haselnuss-Sammlung in Corvallis, USA,¹² eine Sorte der Lambertnuss gehalten, die als Sprossmutation der Weißen Lambertnuss angesehen wird, der schon im 16. Jahrhundert bekannten Sorte mit weißem Kernhäutchen. Oberflächlich erscheint ‘Purple Aveline’ nicht verschieden von *C. maxima* ‘Atropurpurea’, sie unterscheidet sich jedoch von ihr durch eine fehlende rote Pigmentierung im Mesophyll, häufiges Zurückschlagen in die grünblättrige Form und das Fehlen rotblättriger Nachkommen bei offen bestäubten Sämlingen.¹³ Überdies wird sie als schwachwüchsig und wenig ertragreich beschrieben.

Der Name ‘Purple Aveline’, eine französisch-englische Mischphrase, lässt sich bis 1924 zurückverfolgen,¹⁴ die Form ist aber schon länger vorhanden. Dass im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa neben der mehr oder weniger samenecht fallenden Rotblättrigen Lambertnuss auch dieser Typ gezogen wurde, wird unter anderem durch eine Bemerkung von Georg Kirchner 1864¹⁵ belegt: Versuche in Muskau, das dort gehaltene Exemplar der rotblättrigen Form durch Samen zu vermehren, seien ausnahmslos nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Auch von Zurückschlagen in die grünblättrige Form wird hin und wieder berichtet.¹⁶ Demgegenüber sprechen zahlreiche andere Quellen regelmäßig von einem Anteil von rund einem Drittel reinroter Sämlinge bei vorgenommenen Aussaaten von ‘Atropurpurea’. Solch ein Exemplar mit einer hohen Zahl rotblättriger Nachkommen besaß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der Zimmermeister und Stadtrat Vogel in Potsdam.¹⁷ In US-amerikanischen Publikationen wird der Name ‘Purple Aveline’ vielfach synonym zu *C. maxima* ‘Atropurpurea’ bzw. ‘Purpurea’ verwendet und mit Baumanns *Corylus atropurpurea nova*¹⁸ gleichgesetzt.¹⁹ Naheliegender ist jedoch, dass ‘Purple Aveline’ zu einem späteren Zeitpunkt als Pfropf-Chimäre entstanden ist. Eine interessante Beobachtung in diesem Zusammenhang findet sich bei Loudon²⁰, nämlich dass bei Veredlungen der purpurblättrigen Form auf grünblättrige Haseln die Purpurfarbe an deren Blätter weitergegeben wird.

¹² National Clonal Germplasm Repository (NCGR), Corvallis, Oregon

¹³ Thompson, Maxine M. et. al.: Hazelnuts, in: Janick, Jules ; N. Moore, James: Fruit Breeding. Vol 3. Nuts. New York : Wiley & Sons, 1996, S. 162

¹⁴ Möglich ist, dass der Botaniker W.T. Swingle sie 1898 unter dem Namen ‘Aveline à Feuilles Pourpres’ aus Gent eingeführt hat (vgl. Plant Inventory Foreign Seeds and Plants, U.S. Department of Agriculture, Nr. 1352).

¹⁵ Gartenflora 13 (1864), S. 105

¹⁶ Vgl.: (1) Abhandlung. Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften (1859), S. 219: *C. avellana atropurpurea* mit einzelnen ganz grünblättrigen Sprossen (Ex. im Leipziger bot. Garten); (2) Cramer, P. J. S.: Kritische Übersicht der bekannten Fälle von Knospensvariation, (1907), S. 80; (3) Dubovik, M. V.: *Corylus maxima* Mill. var. *purpurea* Hort. im Botanischen Garten in Kiew als Beispiel perikliner Chimäre, in: Bull. Jard. Bot. Kieff. 17 (1934), S. 19-21 [Ukrain. m. dtsh. Zusammenf.]

¹⁷ Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 12 (1869), S. 76

¹⁸ Ohne Komma (Anm. d. Verf.)

¹⁹ Schuster, Carl. E.: Filberts. Corvallis : College of Agricultural Sciences, 1924, S. 10

²⁰ Loudon, J. C.: Encyclopædia of Trees and Shrubs. London : Warne, 1842, S. 922

Tatsächlich lässt sich die Herkunft der irrtümlichen Zuordnung ermitteln: In Langethals *Deutschem Obstcabinet* (Sect. 5, 1857) beschreibt Karl Koch eine durch ein rosa Kernhäutchen – dasjenige von ‘Atropurpurea’ ist dunkelrot – und eine deutlich schwächere Laubfärbung charakterisierte Form und bildet sie auch ab. Er hält sie für die von Baumann frères eingeführte Sorte und nennt sie *Corylus avellana atropurpurea nova*. Die Beschreibung entspricht im Detail der ‘Purple Aveline’. Die eigentliche ‘Atropurpurea’ scheint Koch nicht bekannt gewesen zu sein, die Gleichsetzung von ‘Purple Aveline’ mit Baumanns Sorte dürfte hier ihren Ursprung haben. Es ist überdies zu vermuten, dass auch heutzutage noch Exemplare des Typs ‘Purple Aveline’ unerkant als ‘Purpurea’ bzw. ‘Atropurpurea’ gezogen werden.

Haselnüsse sind in der Regel nicht selbstfruchtbar. Selbst Sämlinge mit tiefpurpurnen Blättern und langer Fruchthülle sind daher Ergebnisse einer Kreuzung mit einer anderen Haselnuss-Sorte. Fraglos sind solche Sämlingspflanzen neben den üblichen Veredlungen in den Handel gebracht worden; ergänzend anzumerken ist daher, dass es sich damit bei der Rotblättrigen Lambertnuss nicht um einen einzigen vegetativ vermehrten Klon handelt, sondern um eine Kultivargruppe.

‘Rote Zellernuss’ syn. ‘Rode Zeller’

Der Name „Rothe Zellernuss“ wird 1839 von J. H. Zigra²¹ als deutscher Name von *Corylus rubra maxima* (ein Synonym der Roten Lambertnuss) erwähnt. Im Muskauer *Verzeichnis der Bäume [...]* (1846) wie auch in späteren Muskauer Katalogen ist unter den Obstsorten ebenfalls die „Rothe Zellernuss“ aufgeführt, nicht jedoch unter den Zierformen. Es ist daher naheliegend, dass in beiden Fällen keine rotblättrige Sorte, sondern die Rote Lambertnuss gemeint ist. Noch bis ins 20. Jahrhundert findet man sie auch in US-amerikanischen Inventaren als „Italienische rothe Zellernuss“. Die heutzutage als ‘Rote Zellernuss’ verbreitete rotblättrige Form muss davon unterschieden werden.

Die erste, begeisterte Beschreibung einer „rotblättrigen, rotfrüchtigen Zellernuss“ lieferte der Dendrologe Ludwig Beissner, der sie 1898 im Pomologischen Institut in Reutlingen gesehen hatte.²² Bei der bekannten Berliner Gärtnerei L. Späth war sie ab 1903 als Blutwaldhasel bzw. als *C. avellana atropurpurea* im Sortiment, ein Name, der zu Verwechslungen sowohl mit *C. maxima* ‘Atropurpurea’ wie mit der Rotblättrigen Waldhasel (s.u.) führen konnte. In Rudolf Stolls Katalog der im Königl. Pomologischen Institut in Proskau gezogenen Obstsorten ist sie 1907 als „Rotblättrige Zellernuss“ gelistet, dieser Name wird 1919 von Otto Luyken, dem designierten Direktor der Baumschule H. Hesse in Weener, für den Katalog seiner Baumschule übernommen. Die kürzere Namensform ‘Rote Zeller’, international auch ‘Rode Zeller’, findet sich dann 1939 bei Erich Schneiders.²³ Die Späth'sche Baumschule behielt allerdings den Namen

²¹ Zigra, J. H.: Dendrologisch-ökonomisch-technische Flora im russischen Kaiserreiche. Dorpat, 1839, S. 332

²² Beissner, Ludwig: Reiseerinnerungen, in: Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft (1898), Nr. 7, S. 79-88

²³ Schneiders, Erich: Erfolgreicher Haselnußanbau für den Eigenbedarf und Erwerb, Stuttgart : Ulmer, 1939, S. 42

C. avellana atripurpurea (sic) bis ins Jahr 1953 bei, als sie längst zum volkseigenen DDR-Betrieb „Volksbaumschule Ernst Thälmann“ geworden war.

***Corylus avellana* ‘Fuscorubra’, Rotblättrige Waldhasel**

Die rotblättrige Form der Waldhasel wurde Goeschke (1887)²⁴ zufolge von der Baumschule Reinhold Behnisch in Dürrgoy (heute poln. Tarnogaj) bei Breslau eingeführt. Ihre Blätter sind hellrotbraun, im Laufe des Sommers vergrünend, die Früchte mit ihren für die Waldhasel typischen kurzen Fruchthüllen sind bei Reife rot. Die Sorte ist sehr selten – werden Pflanzen dieses Namens im Handel angeboten, handelt es sich so gut wie ausnahmslos um die ‘Rote Zellernuss’.²⁵ Da ‘Fuscorubra’ als Zierstrauch für weniger attraktiv erachtet wird als die beiden anderen Formen, dürfte die Sorte außerhalb von Sammlungen kaum zu finden sein (s. Abb. S. 61).

Weitere rotlaubige Kultivare

In jüngerer Zeit entstandene rotlaubige Sorten sind die vor allem in Osteuropa kultivierte ‘**Syrena**’ (Stanisław Zabieżański, Polen, 1969), die ‘**Warschauer Rote**’ (S. Zabieżański, Polen, 1990) syn. ‘Warszawski Czerwony’, ‘**Juningia**’ (Fritz Jungnickel, Jena, vor 2011) und ‘**Red Cracker**’ (Thompson & Morgan), die beiden letzteren sollen selbstfruchtbar sein. Fruchtgröße und Ertrag entsprechen denen anderer Fruchtsorten. Am ehesten sind diese Sorten wohl als Zellernüsse aufzufassen.

‘**Rosita**’ (Oregon Agricultural Experiment Station, USA, 1999) ist eine komplexe Hybride, die sowohl ‘Fuscorubra’ als auch die ‘Rote Zellernuss’ in ihrem Stammbaum hat; sie ist in Europa nicht im Handel. ‘**Purple Haze**’ (Howard Kulke, McKay Nursery, USA) ist ein nicht fruchtender Zufallssämling aus Wisconsin, mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Hybride von *Corylus americana* und einer rotblättrigen europäischen Haselnuss.

Es gibt auch rotlaubige Baumhaseln (*C. colurna*), ‘**Te-Terra Red**’ (van Nijnatten, Niederlande, 1987) ist die am weitesten verbreitete Sorte; ‘**Silvanus Purple**’ (Silvanus Forestry, Ungarn, 1992) und ‘**Granat**’ (Deutschland, vor 1995) sind später hinzugekommen. Bei allen ist anzunehmen, dass es sich um Hybriden mit der Bluthasel oder der ‘Roten Zeller’ handelt, sie also eigentlich zu *C. × colurnoides* (*C. avellana* × *C. colurna*) gestellt werden müssen. Bei der zwischen Sämlingen von *C. colurna* gefundenen Sorte ‘**(Profesor) Władysław Bugala**’ (Tomasz Bojarczuk, Polen, 2005) wird vom Züchter eine Hybride mit ‘Fuscorubra’ vermutet.²⁶

²⁴ Goeschke, Franz: Die Haselnuss : ihre Arten und ihre Kultur. Berlin : Parey, 1887, S. 46/47

²⁵ Hinweise, dass sie nach dem 1. Weltkrieg überhaupt jemals außerhalb botanischer Sammlungen gezogen wurde, ließen sich nicht auffinden.

²⁶ Bojarczuk T. et. al.: *Corylus* ‘Władysław Bugala’ – a new purple-leaved cultivar of hazel. *Rocznik Dendrologiczny* 55 (2007), S. 29-31

Andere Zierformen von *Corylus avellana***Die Korkenzieherhasel**

Corylus avellana ‘Contorta’ ist vermutlich in Hausgärten noch weiter verbreitet als die Bluthasel. Allem Anschein nach ist diese durch korkenzieherartig gedrehte Triebe charakterisierte Mutation nur ein einziges Mal im 19. Jahrhundert aufgetreten. Bei molekulargenetischen Untersuchungen hat sich herausgestellt, dass sie nicht der Waldhasel, sondern den Zellernüssen nahesteht. Um 1863 von dem damaligen Earl of Ducie (oder seinem Gärtner) in einer Hecke in Gloucester entdeckt, wurde ‘Contorta’ von ihm an den bekannten Gartenfreund Henry Nicholson Ellacombe (1822-1916) weitergegeben, der wiederum dem noch bekannteren Edward Augustus Bowles (1865-1954) einen Ableger überließ. Bowles pflanzte ihn in sein berühmtes *lunatic asylum* („Irrenhaus“), den Teil seines Gartens, in dem er Monstrositäten und Kuriositäten sammelte. Dieses Exemplar ist im Garten von Myddelton House immer noch vorhanden. Obwohl bereits 1874 durch die Gärtnerei W. Foster in Stroud, Gloucestershire,²⁷ in den Handel gebracht, ist die Sorte vergleichsweise spät populär geworden; in Großbritannien war sie lange auf Sammlungen beschränkt, auf dem europäischen Kontinent ist sie in den 1920er-Jahren in Frankreich vorhanden, in Deutschland noch später. Karl Foerster erwähnt sie 1936,²⁸ hat sie aber erst 1938, also kurz vor Ausbruch des Krieges, als „seltsame Schlangennuss“ für den hohen Preis von 4 RM im Sortiment. Auch die Stuttgarter Gärtnerei Pfitzer bot sie 1938 an, allerdings deutlich günstiger, nämlich für die Hälfte. Noch in den 1960er-Jahren, also hundert Jahre nach ihrer Entdeckung, war ‘Contorta’ bei uns eher selten. Danach wurde sie zu einem Modegehölz schlechthin und ist heute allgegenwärtig.

In den letzten Jahren sind mit den Sorten ‘**Anaconda**’ und ‘**Scooter**’ (syn. ‘Twister’) zwei Sorten in den Handel gekommen, die sich vom originalen Typ durch einen mehr aufrechten Wuchs unterscheiden, eine leichte Abänderung, die sich hin und wieder bei ‘Contorta’ an einzelnen Trieben beobachten lässt. Auch Kultivare, die die beiden Eigenschaften „Rotlaubigkeit“ und „Korkenziehertyp“ vereinen, gibt es mittlerweile: ‘**Red Majestic**’ (Rolf de Vries, Bad Zwischenahn, 1997), ‘**Red Baron**’ (Ludger Jost, Bakum 2008) und ‘**Red Dragon**’ (Corvallis, USA 2008).

Die Goldhasel – *Corylus avellana* ‘Aurea’

Die Einführung und Erstbeschreibung der goldblättrigen Hasel wird meist dem Muskauer Kunstgärtner Georg Kirchner zugeschrieben,²⁹ tatsächlich war die Form aber zu diesem Zeitpunkt schon länger in Kultur. So war sie in Großbritannien bereits 30 Jahre früher vorhanden: Der schottische Botaniker James Smith (1763-1848) zog sie in seinem Garten Monkwood Grove in Ayrshire. Im Katalog seiner Gärtnerei ist sie 1830

²⁷ Anonymus: Tortuous Hazel, in: Gardeners' Chronicle (1874), S. 115

²⁸ Foerster, Karl: Gartenfreude wie noch nie : kleines Gartenragerlexikon. Kassel : AG, [1936]

²⁹ Petzold, Eduard ; Kirchner, Georg: Arboretum Muscaviense. Gotha : Opetz, 1864

als *Corylus avellana* var. *foliis aureis* aufgeführt.³⁰ Auch von Dochnahl (1860) wurde zuvor eine gelbblättrige Form als „Gold-Zellernuss“ erwähnt, und er führt zahlreiche Trivialnamen, vor allem französische, für sie auf. Die heutige ‘Aurea’ ist allerdings, wie molekulargenetische Untersuchungen bestätigen, keine Zellernuss, sondern eine Form der Waldhasel. Gelbblättrige Mutationen, beispielsweise die um 1995 von dem Baumschulbesitzer John Tate in einer Hecke in East Sussex entdeckte Sorte ‘**Ashburnham Gold**’, werden immer wieder gefunden und es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auch bei Haselnüssen anderen Typs aufgetreten sind. Die moderne Sorte ‘**Mellow Yellow**’ soll sich zusätzlich durch gelbe Triebe auszeichnen, allerdings werden leuchtend gelbe Triebe bereits in Beschreibungen aus dem 19. Jahrhundert für ‘Aurea’ erwähnt.

Panaschierte Formen – *Corylus avellana* ‘Variegata’

Dochnahl (1860) zufolge existierten Mitte des 19. Jahrhunderts sowohl weiß- wie auch gelb- und rotbuntblättrige Formen. Von dem Botaniker Alphonse de Candolle wurden diese unterschiedlichen panaschierten Typen 1864 als var. *variegata* zusammengefasst. Die heute noch in Sammlungen befindliche, sehr seltene, weißpanaschierte Sorte dieses Namens geht auf ein Exemplar des Botanischen Gartens Dahlem zurück.

In der Gartenkultur, beispielsweise in Camillo Schneiders *Illustriertem Handbuch der Laubholzkunde* (1906), wurden trotzdem weiterhin Formen wie *C. a. f. albo-variegata* und *f. aureo-marginata* unterschieden. Letztere hatte die Berliner Baumschule L. Späth bis zum Ersten Weltkrieg noch im Sortiment. Die von Späth 1883/84 eingeführte *C. avellana* var. *medio-purpurea* mit roter Blattmitte existiert wohl ebenfalls noch, ebenso eine Form, die mit der bei Dochnahl³¹ erwähnten rotbuntblättrigen *Corylus avellana* var. *rubrovariegata* identisch sein könnte. ‘**Agnieszka**’ (syn. ‘Leszek’) ist eine ungewöhnliche panaschierte Form aus jüngerer Zeit, sie wurde 1993 von Sławomir Skórka (Polen) eingeführt. Die jungen Blätter sind grünlich-purpur, ältere grün mit weißen oder gelben unregelmäßigen Flecken oder Streifen, einige vollständig grün.

Die Geschlitzblättrige Haselnuss – *Corylus avellana* ‘Heterophylla’

Eine Form mit tief eingeschnittenen Blättern wurde 1825 erstmals von Noisette unter dem Namen *C. urticaefolia* als Varietät von *C. avellana* beschrieben. Er hatte sie im Garten der Domaine des Près in Montgeron bei dem Grafen de Montmorency gesehen. Davon unabhängig sind später mehrfach ähnliche Formen wildwachsend aufgefunden und neu benannt worden. ‘Heterophylla’, ‘Urticifolia’, ‘Quercifolia’ und ‘Laciniata’ werden heute als Synonyme betrachtet, möglicherweise können sie sich aber in der Art der Blatteinschnitte unterscheiden.

³⁰ Smith, James: Varieties of British Plants cultivated and sold by Mr. James Smith & Son, at Monkwood Grove near Ayr, in: Gardener's Magazine, and Register of Rural & Domestic Improvement 6 (1830), S. 713-718

³¹ Dochnahl, Friedrich Jakob: Der sichere Führer in der Obstkunde. IV. Bd. Nürnberg: Schmid, 1860, S. 34/35

Gleich zweimal wird 1835 eine *Corylus heterophylla* in Loudons *Gardeners' Magazine* (Bd. 11) als in deutschen Gärten vorhanden erwähnt, einmal von John Booth, sie ist bei ihm in der Flottbecker Baumschule vorhanden, außerdem von dem Gärtner Jakob Rinz jun. in seiner Aufzählung der Gewächse im Botanischen Garten Berlin. 'Heterophylla' ist heute auch die im Handel am Weitesten verbreitete Bezeichnung, eine ausgesprochen unglückliche Wahl, denn *Corylus heterophylla* ist der gültige botanische Name der Mongolischen Hasel, so dass Verwechslungen möglich sind. Anzunehmen ist jedoch, dass Booth und Rinz tatsächlich die geschlitzblättrige Form der Waldhasel meinten, denn die Art *C. heterophylla* wurde erst später, 1844, erstbeschrieben.

Eine rotblättrige Form der Geschlitzblättrigen Hasel, die unter anderem die 'Rote Zellernuss' in ihrem Stammbaum hat, ist die Züchtung '**Burgundy Lace**' der Oregon Agricultural Experiment Station, Corvallis (USA) aus dem Jahr 2017.

Die Trauerhasel – *Corylus avellana* 'Pendula'

Die Trauerform mit hängenden Zweigen wurde von dem Handelsgärtner Karl Niessing, Zehdenick (Brandenburg), wildwachsend gefunden und 1867 auf der Weltausstellung in Paris vorgestellt. Die Laurentius'sche Gärtnerei in Leipzig erwarb die Rechte und sorgte für die weltweite Verbreitung. Angeblich ist die Trauerhasel nicht fruchtend, von Rosenthal³² werden die Nüsse jedoch beschrieben und abgebildet.

„**Purple Umbrella**“, eigentlich '**JM 251**', ist der Handelsname einer rotblättrigen Trauerform, gezüchtet von Józsa Miklós, Ungarn, die von der polnischen Baumschule Szkółka Szmit 2015 eingeführt wurde.

Avellana pumila byzantina war einer der prä-linnäischen Namen der **Baumhasel** (*Corylus colurna*), Clusius hatte sich von seinem Gewährsmann, David Ungnad, Freiherr von Sonnegg, überzeugen lassen, dass es sich dabei um eine kleinbleibende Form handele.

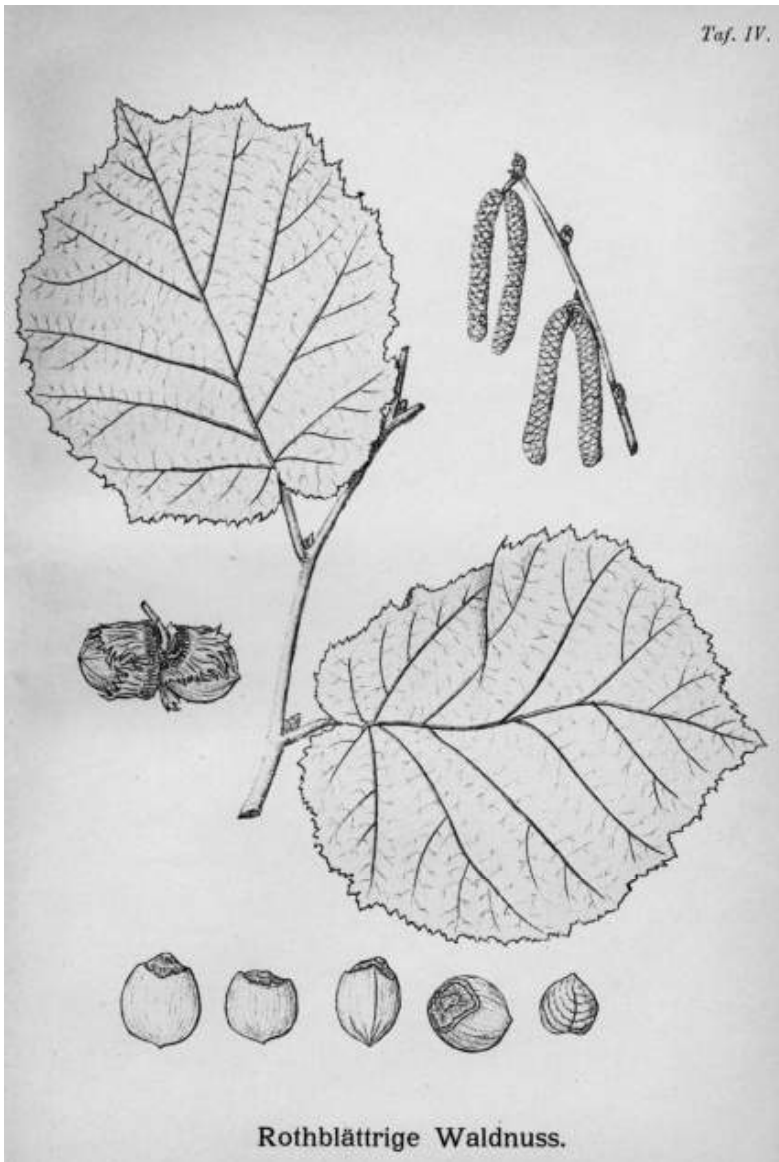
Tatsächlich kleinbleibend ist allerdings nur die **Zwerghasel** (*Corylus avellana* var. *pumila*), eine Zellernuss, von Loddiges 1826 eingeführt. Sie spielte lange Zeit keine Rolle mehr in der Gartenkultur; in allerjüngster Zeit ist jedoch wieder eine Sorte unter dem Namen '**Haselzweig**' im Handel. Von der niederländischen Baumschule A. F. van Nijnatten & Zonen sind überdies in den letzten Jahrzehnten mehrere schwächer wachsende rotblättrige Formen eingeführt worden: '**Anny's Purple Dream**', '**Anny's Red Dwarf**' (beide 1999) sowie die Zwergform '**Little Rob**'.

Die Vielfalt von möglichen Kombinationen derartiger attraktiver Varianten ist für eine heimische Pflanze außerordentlich: Rote Blattfärbung, Trauerform, Geschlitzblättrigkeit und Zwergform sowie die korkenzieherartig gedrehten Zweige sind offensichtlich alle untereinander kombinierbar. Manche Sorten fallen überdies durch die unterschiedliche Ausformung und die leuchtende Färbung der Fruchthüllen oder auch die winterliche

³² Vgl. Fußnote 11

Schönheit ihrer rötlichen Kätzchen auf – gegen die immense Anzahl der eingeführten exotischen Ziergehölze hat sich die heimische Haselnuss erfolgreich behaupten können.

E-Mail: brigitte@ipke.de



Die seltene *Corylus avellana* 'Fuscorubra',
in Goeschke: *Die Haselnuss*, 1887

BUCHBESPRECHUNGEN

Volkamer, Johann Christoph ; Lauterbach, Iris (Hrsg.): **The book of citrus fruits : the complete plates 1708-1714**. Köln : Taschen, 2020. - 384 S. : Ill. – ISBN 978-3-8365-3525-0. – 125,00 €

Im 300. Todesjahr des Autors bringt der Taschen Verlag eine Sammlung von Kupferstichen aus dem publizistischen Lebenswerk des Nürnberger Kaufmanns Johann Christoph Volkamer (1644-1720) als „Famous First Edition“ heraus. Iris Lauterbach, Forscherin am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, erläutert in ihrem dreisprachigen Vorwort nicht nur die historische Bedeutung und die Hintergründe der Entstehung dieser einzigartigen Abbildungen, sondern macht den Leser auch näher mit der Person des Nürnberger Kaufmanns und seiner Passion, der Kultur von Zitrusfrüchten, bekannt.

Johann Christoph Volkamer veröffentlichte 1708 die *Nürnbergischen Hesperides* – eine Monographie zu Zitruspflanzen in deutscher Sprache. 1714 folgte der zweite Band, die *Continuation der Nürnbergischen Hesperidum*. Ein geplanter dritter Band kam nicht mehr zustande. Neben Volkamers detaillierten Anleitungen zur Kultur von Zitruspflanzen sind es vor allem die Abbildungen der verschiedenen Zitrusarten und ihrer Früchte, die die *Nürnbergischen Hesperides* zu einer der bedeutendsten Publikationen des 18. Jahrhunderts über Zitruspflanzen machten. Volkamer ergänzte in seiner Darstellung die verschiedenen Früchte mit Veduten unterschiedlicher Motive. Diese Kombination von zeitgenössischen Liegenschaften, Gartenanlagen und Landschaften mit darüber gleichsam schwebenden Zitrusfrüchten machen den besonderen Reiz der insgesamt 176 Tafeln in den beiden Bänden der Monographie aus. Sie stellen auch den Hauptteil des vorliegenden Buches dar. Im Unterschied zu den 1978 in der BRD und 1987 in der DDR erschienenen Nachdrucken der *Nürnbergischen Hesperides* sind die Abbildungen hier farbig. Der Verlag und seine Autorin haben dabei auf Buchexemplare zurückgegriffen, die sich im Besitz des Stadtarchivs Fürth befinden. Einige wenige Tafeln stammen aus Exemplaren der Österreichischen Nationalbibliothek und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, wobei der Quellenverweis auf letztere nicht vorhanden ist.

Die Kolorierung der Volkamer'schen Kupferstiche, die wahrscheinlich im 18. Jahrhundert im Auftrag eines Vorbesitzers der Fürther Hesperiden-Bände erfolgte, zeichnet sich durch sehr kräftige und bunte Farben aus, die besonders in den Veduten zum Ausdruck kommen. Leider hat sich der Verlag entschlossen, die einzelnen Tafeln um ca. 20% vergrößert wiederzugeben. Dies ist wohl dem übergroßen Format Buches (40 cm x 29 cm) geschuldet, allerdings verliert die Darstellung dadurch einen Teil der Wirkung des Originals. Hinzu kommt, dass der monotone, cremefarbene Hintergrund in Verbindung mit der die feinen Strukturen der Kupferstiche teilweise überdeckenden kräftigen Farbgebung die Zitrusfrüchte sonderbar steril wirken lässt.

Den farbigen Tafeln hinzugefügt wurden noch über 60 Vorzeichnungen und Andrucke, die für den nicht erschienenen dritten Band der *Hesperides* gedacht waren und sich jetzt im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg befinden. Damit werden hier erstmals alle von Volkamer bekannten Abbildungen von Zitrusfrüchten zusammen gezeigt und machen das beeindruckende Œuvre des Nürnberger Kaufmanns deutlich. Leider werden einige dieser weitgehend unbekanntem Darstellungen historischer Zitrusfrüchte nur viertelseitig gezeigt.

Bei Volkamer sind die einzelnen Tafeln jeweils einem Textteil zur abgebildeten Frucht zugeordnet und entsprechend seiner Einteilung in die drei großen Gruppen „Zitronatzitronen“, „Zitronen“ und „Pomeranzen“ eingeordnet. Der Textteil der *Nürnbergischen Hesperides*, in dem Volkamer seine langjährigen Erfahrungen und umfangreichen Kenntnisse zur Zitruskultur vermittelt, fehlt vollstän-

dig. Um trotz des Verzichts auf diesen wesentlichen Bestandteil des Volkamer'schen Werkes die grundlegende Struktur der einzelnen *Hesperiden*-Bände und die Klassifikation der Zitrusarten und -sorten noch zu erhalten, wurden Abbildungen der die einzelnen Kapitel einführenden und abschließenden Textseiten und Illustrationen zwischen die Tafeln eingefügt. Zusätzlich enthält eine schmale, die Wirkung der Abbildung nicht störende, senkrechte Leiste auf jeder Seite die Bezeichnungen der Vedute und der jeweiligen Zitrusfrucht sowie (dreisprachig) die Klassifikation von Volkamer.

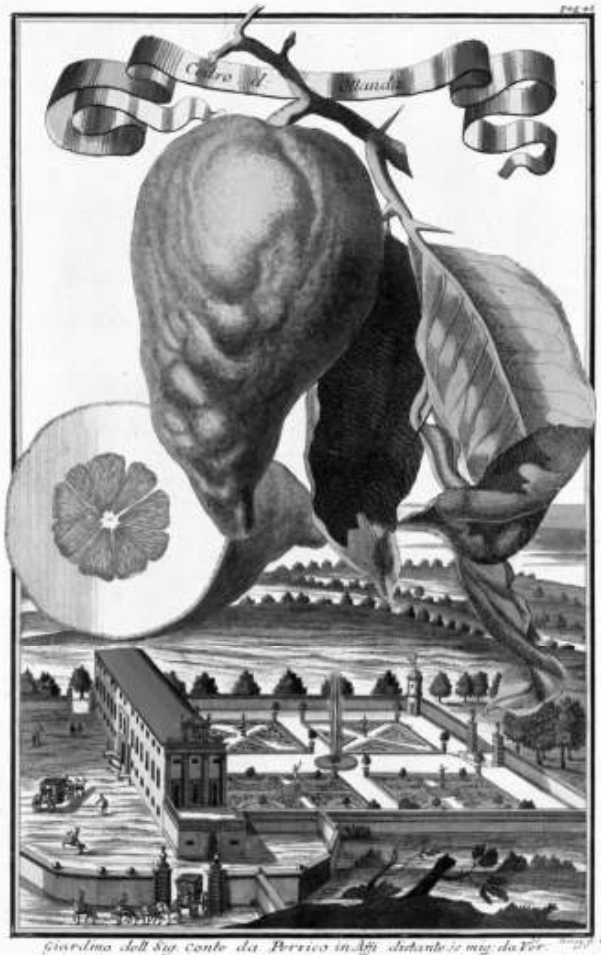
Der erste Band der *Nürnbergischen Hesperides* enthielt das Kapitel „Flora Noribergensis“, in dem Volkamer Pflanzen aus der umfangreichen botanischen Sammlung seines Bruders Johann Georg Volkamer auf 19 Tafeln abbildete. Wie auch die elf farbenprächtigen Tafeln des Kapitels „Beschreibung fremder ausländischer Gewächse“ aus dem zweiten Band werden diese hier im gleichen Stil wie die Zitrusfrüchte wiedergegeben.

Neben den botanischen Darstellungen enthielten die *Nürnbergischen Hesperides* noch weitere, teils großformatige Kupferstiche von Landschaften, Schlössern,

Villen und Gartenanlagen. Wegen des Verzichts auf die im Original vorhandenen Faltblätter werden hier einige dieser Zeichnungen allerdings nur als Doppelseite dargestellt. Bei manchen Abbildungen wurden Ausschnitte der Originale seitenfüllend vergrößert, was die Rezeption der Darstellung mindert und teilweise mehr wie ein ornamentaler Buchschmuck wirkt.

Besonders künstlerisch beeindruckende Kupferstiche in Volkamers Werk sind die allegorischen Darstellungen der Hesperiden, die von Paul Decker d. Ä. stammen. Auch sie sind hier blattfüllend vergrößert und am Rand beschnitten wiedergegeben.

Insgesamt hinterlässt der Bildteil der Publikation beim Rezensenten einen gemischten Eindruck. Die Fülle und Dichte der größtenteils farbigen Kupferstiche aus Volkamers Werk mit den plastisch wirkenden Früchten und den detailreichen Veduten ist beeindruckend und wird hier erstmals



© Stadtarchiv Fürth | Taschen

komplett dargestellt. Das sinnliche und bibliophile Vergnügen beim Betrachten der Blätter wird aber durch die Art und Weise der Darstellung gemindert. Eine dem Original adäquatere Darstellung der Tafeln wäre wünschenswert gewesen.

Bemerkenswert und unbedingt lesenswert ist der Textteil von Iris Lauterbach, durch den sich der künstlerische und botanische Reichtum der Tafeln des Bildteils erst voll erschließt. Dreisprachig und angereichert mit passenden Abbildungen führt die Autorin nach einer kurzen Darstellung der Geschichte der Zitruskultur in Europa in das Leben von Johann Christoph Volkamer ein. Sie zeigt die familiären und sozialen Hintergründe auf, die den Nürnberger Kaufmann zum Liebhaber von Zitruspflanzen und Sammler seltener Sorten machte und ihn schließlich veranlassten, seine diesbezüglichen Kenntnisse und Erfahrungen in den *Nürnbergischen Hesperides* zu veröffentlichen. Seine Monographie zeichnet sich dabei durch die ausführliche Beschreibung und Darstellung einer Vielzahl verschiedener Zitrusarten und -sorten aus, die er selbst kultivierte oder deren Früchte er von Freunden und Bekannten aus dem In- und Ausland bekommen hatte. Der Leser erfährt auch, dass Volkamer die Vorlagen für die Kupferstiche der Zitrusfrüchte selbst gestaltete. In mehreren Kapiteln wird die zweckmäßige Gestaltung von Pomeranzenhäusern für die Überwinterung der Agrumen behandelt.

Die *Nürnbergischen Hesperides* enthalten aber weit mehr als nur die Arten- und Sortenkunde von Zitruspflanzen und ihre Pflege. Auch andere südländische Gewächse wie Oliven, Pistazie, Erdbeerbaum und Aubergine aus seinem eigenen Garten und Schlüsselblumen und Primeln aus dem seines Bruders werden von Volkamer beschrieben und auf Tafeln dargestellt. Im zweiten Band kommen dann Palmen, Drachenbaum, Baumwolle und Ananas hinzu. Für Gartenhistoriker besonders interessant sind die umfangreichen Ausführungen von Volkamer zu allgemeinen gärtnerischen Themen, wie die Anlage und die Gestaltung von Gärten, die Anforderungen an den Gärtnerberuf und die Beschreibung großer Gartenanlagen, von denen er einige auch in Kupferstichen darstellte.

Iris Lauterbach weist in ihrem Vorwort noch auf eine weitere Rezeptionsebene hin. Die Tafeln des ersten Bandes bilden eine topographische Sammlung von Landhäusern, Schlössern und Gärten aus Volkamers fränkischer Heimat, die er im zweiten Band der *Hesperides* dann auf Motive von Villen und Gärten aus Italien erweiterte. Die teilweise nur noch bei Volkamer vorhandenen Ansichten sind eine wichtige architekturhistorische Quelle. Eine sorgfältige Übersicht aller bei Volkamer abgebildeten Veduten wie auch das Verzeichnis der dargestellten Pflanzen im Index ermöglichen dem interessierten Leser eine gezielte Suche.

Der Autorin gelingt es auch sehr anschaulich, dem Leser die Welt des Johann Christoph Volkamer nahe zu bringen. Als wohlhabender Kaufmann in der freien Reichsstadt Nürnberg, wissenschaftlich gebildet, künstlerisch begabt und sozial etabliert, konnte er seiner Passion für die Kultur und Pflege der Agrumen, der goldenen Früchte der Hesperiden, nachgehen. Diese Leidenschaft, verbunden mit gärtnerischen und botanischen Verbindungen im In- und Ausland, ermöglichten es ihm, eine Fülle von Informationen und Materialien zu sammeln und in seinem literarischen Lebenswerk, den *Nürnbergischen Hesperides* zu publizieren.

The Book of Citrus Plants aus dem Taschen Verlag enthält zwar im Bildteil fast nur den ikonographischen Teil des Volkamer'schen Werkes, zusammen mit dem Vorwort von Iris Lauterbach ist es aber eine würdige und insgesamt gut gelungene Reminiszenz. In der Famous First Edition wird das großformatige (und gewichtige) Buch zweifellos viele Liebhaber finden und durch das Vorwort in Englisch, Französisch und Deutsch auch für viele internationale Leser interessant sein.

Michael Christ

NEU EINGEARBEITETE MONOGRAPHIEN

September 2020 bis März 2021

Ein Abrufen der Neuerwerbungen im Online-Katalog ist aus systemtechnischen Gründen nicht möglich. Die nachfolgende Liste wird freundlicherweise von einem Mitarbeiter der UB erstellt. Bibliographische Details können über das Wissensportal Primo (www.ub.tu-berlin.de) abgefragt werden.

Aufgrund von Maßnahmen der UB gegen die Pandemie und ausbleibender Lieferungen konnten im Berichtszeitraum deutlich weniger Titel inventarisiert werden als in den Jahren zuvor. Der große Unterschied zu demselben Vorjahreszeitraum ist zusätzlich darin begründet, dass der Bücheretat in 2019 einmalig wesentlich höher angesetzt war (vgl. Jahresbericht in *Zandera 2020*, Nr. 1).

Baumann, Eberhard: Aus der Geschichte des Institutes : Beiträge aus der "Instituts-Info" – Mitarbeiterzeitung des Leibniz-Institutes für Gemüse- und Zierpflanzenbau Großbeeren / Erfurt e.V. Großbeeren : Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau Großbeeren / Erfurt e.V., 2015

Bundesgartenschau Heilbronn 2019, die Garten- und Stadtausstellung : offizielle Dokumentation : Stand Juli 2020. Heilbronn : BUGA, 2020

Deutsche Gartenbaubibliothek e.V. (Hrsg.): Geschichte der Gartenkultur : von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologien. Lizenzausgabe, [korr. Aufl.]. Berlin : Favoritenpresse, 2021

Fuchs, Leonhart: Tübinger Kräuterbuchtafeln des Leonhart Fuchs (1501-1566) : botanisch-historische Raritäten der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Tübingen : Attempto, 1983

Der Gartenkünstler Hans Schmidt und die Parkanlagen von Burg. Halle (Saale) : Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte, 2018

Giorgi, Lucia: Il Giardino Inglese nella Reggia di Caserta : Topoi letterari, miti e simboli dagli Acquaviva alla Massoneria. Caserta : Edizioni Saletta dell'Uva, 2020

Godet, Jean-Denis: Baumrinden : vergleichen und bestimmen. Stuttgart : Ulmer, 2011

Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen : die Hamburger Wallanlagen. München : Dölling und Galitz, 2020

Jagiełło, Marzanna: Ogrody na Śląsku. 1. Wrocław : Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej, 2014 - mit Zus.fassung in engl. und dt. Sprache

Kashima, Yoshiharu: Living with air plants : a beginner's guide to growing and displaying Tillandsia. Tokyo : Tuttle, 2019

Klebs, Georg: Ueber das Verhältniss des männlichen und weiblichen Geschlechts in der Natur. Jena : Fischer, 1894

Klein, Carol ; Buckley, Jonathan: Pflanzenvermehrung : alle Methoden Schritt für Schritt erklärt. München : Christian, 2011

Klein, Wilhelm: Sachkundenachweis Pflanzenschutz : Prüfungswissen : mit Prüfungsfragen und Antworten. 17., aktual. Aufl. Stuttgart : Ulmer, 2018

Lueder, Franz H.: Fortsetzung der in den Briefen über die Bestellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau : der Küchengartenbriefe zweyter Theil. Hannover, 1776

Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum und ihre Gelingensbedingungen : eine Fallstudie am Beispiel des Naturparks Dübener Heide : wissenschaftlicher Abschlussbericht im Projekt „Urban Gardening geht aus Land“

15. März 2017 - 27. Februar 2019. Gräfenhainichen : Naturpark-Verein Dübener Heide e.V., 2019

Morren, Charles F. A.: *Palmes et couronnes de l'horticulture de Belgique, ou annuaire retrospectif des expositions de fleurs, fruits, et légumes, organisées depuis 1845 jusqu'en 1850*. Bruxelles : Chez Périchon, librairie, 1851

Mortag, Hans-Jürgen: *Pillnitzer Apfelsorten*. [Königssee-Rottenbach] : H.-J. Mortag, 2020

Nagatsuka, Shinichi: *Easy Ikebana : 30 beautiful flower arrangements you can make in three simple steps*. Tokyo : Tuttle, 2020

Neue Unterweisung zu dem Blumen-Bau : worinnen Deutlich und kürztlich gelehret wird, wie die Blumen, sonderlich die Anemonen, Nelcken und Tulpen zu zeugen, pflanzen und zu warten, und was jedwedem Monat durchs ganze Jahr dabey zu beobachten, daß solche zu ihrer schönsten und angenehmsten Vollkommenheit gelangen mögen. Nebst einem [...] Tractätlein von dem Melonen-Bau ; anietzo als ein zu Heinrich Hessens Garten-Lust anderer Theil, aus der frantzösischen Sprache in die Hochteutsche übersetzt, und zu allgemeinen Nutzen mitgetheilet. Leipzig : Weidmann, 1734

Osuldsen, Jenny B. (Hrsg.): *Outdoor voices : the pioneer era of Norwegian landscape architecture 1900-1960*. Oslo : Orfeus, 2019

Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der inneren Stadt Wien : mit sieben in der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei in Farbendruck ausgeführten Plänen. (Nachdr. d. Ausg. Wien 1859). Wien, 1981

Robinson, William: *The wild garden*. Expanded ed. Portland : Timber, 2009

The Royal Łazienki Museum in Warsaw : guidebook to the most beautiful place in Warsaw in every season of the year. Warszawa : Royal Łazienki Museum, 2014

Schäfer-Stöckert, Tomke: *Der Garten zu Stourhead zwischen Präsentation und Interpretation (1742-2012)*. Imtäl-Weinstraße : VDG, 2020

Schleicher, Wilhelm A.: *Beschreibung der versuchsweise am Weierhof angepflanzten Mostbirnsorten* : Skizzenbuch des Wilhelm A. Schleicher angelegt 1885-1895. Scheibbs : Eigenverlag Hans Hagen Hottenroth, 2019

Siewniak, Marek: *Drzewa i krzewy w ogrodach Łazienek Królewskich : Przewodnik dendrologiczny*. Warszawa : Łazienki Królewskie, 2020

Sørensen, Einar: *Norsk havekunst under europeisk himmel*. Oslo : Scandinavian Academic Press, 2013

Späth'sche Baumschulen Handel GmbH: *Späth-Buch : Geschichte und Erzeugnisse der Späth'schen Baumschule : [zum Jubiläum " 300 Jahre Baumschulen Späth"]*. Berlin, 2020

Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Weinsberg (Hrsg.): *Festschrift 150 Jahre, 1868 - 2018 : Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Weinsberg*. Weinsberg, 2020

Stadt Koblenz, Grünflächen- und Bestattungswesen (Hrsg.): *Ein Park für die Toten und die Lebenden : 200 Jahre Hauptfriedhof Koblenz*. Regensburg : Schnell & Steiner, 2020

Tinz, Sigrid: *Enkeltauglich gärtnern : gut für Klima, Mensch, Natur*. Darmstadt : pala, 2020

Der ungesehene Barth : Fotos und Zeichnungen von Erwin und Jürgen Barth im Landesdenkmalamt Berlin. Berlin : Bäßler, 2020

Walg, Oswald: *Mechanisierung beim Rebschnitt : Rebschnitt automatisch ausheben*. Darmstadt : Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL), 2018

Zenkner, Oswald: *Schloßgartenführer Schwetzingen*. 21., überarb. Aufl. Schwetzingen : KF Schimpfer, 1979

Zimmer, Ute: *Heilpflanzen : sammeln, zubereiten, anwenden*. Neuauflage.

Klagenfurt : BLV Verlagsgesellschaft mbH; Kaiser, 2004

Steven Switzers *Ichnographia rustica*

Die wohl bedeutendste Neuerwerbung des Jahres 2020 war die *Ichnographia rustica* von Stephen Switzer (1742).

Ichnographia rustica; or, The nobleman, gentleman, and gardener's recreation. Containing directions for the general distribution of a country seat into rural and extensive gardens, parks, paddocks, &c., and a general system of agriculture

Dieses in Deutschland wenig bekannte Werk besitzt eine immense Bedeutung für die Geschichte der Gartentheorie.¹

Interessant ist schon der Autor, Sohn armer Bauern, hatte sich eine beträchtliche Bildung zugelegt, die es ihm ermöglichte, mehrere gelehrte Bücher mit Zitaten aus der klassischen Literatur und aus der Bibel zu verfassen, selbst auf Latein. Auch fehlte es ihm nicht an Selbstbewusstsein. Er hatte in der Baumschule von George London gelernt und bei Henry Wise gearbeitet, was er auf dem Titelblatt der ersten Ausgabe als Referenz anführt. Beide Gärtner galten als Autorität und hatten 1712 die englische Ausgabe von Dezallier d'Argenvilles Gartenkunstbuch herausgebracht.

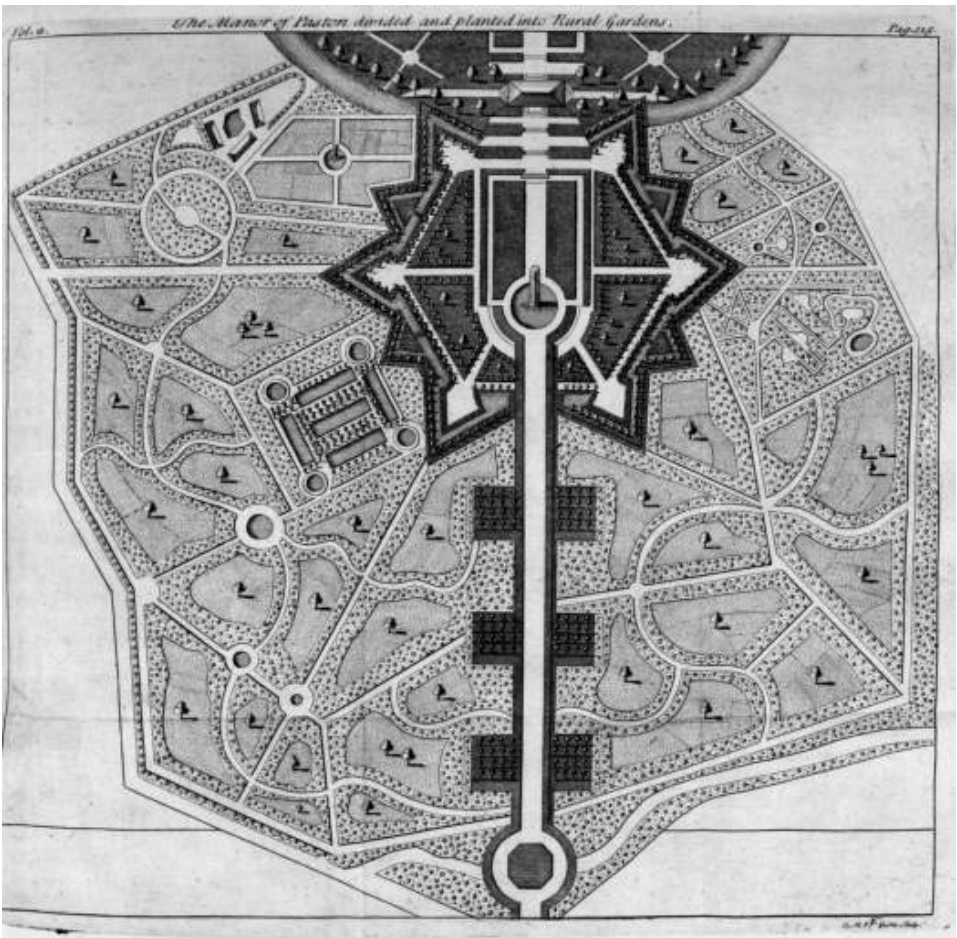
1715 erschien von Switzer *The nobleman, gentleman, and gardener's recreation*. Diese sehr seltene Ausgabe ist in Deutschland nicht nachweisbar und aufgrund der britischen Digitalisierungspolitik nicht einmal online frei zugänglich. Sie soll bereits Teile des späteren Werkes *Ichnographia rustica* enthalten.

Seit den 1720er-Jahren übte Switzer den Beruf eines Samenhändlers aus. Daneben bot er Leistungen als Gartenarchitekt an, was ihn europaweit zu einem der ersten freischaffenden Gartenkünstler macht.

Das griechische Lehnwort *Ichnographia* ist ein Begriff von Vitruv, der darunter den Grundriss versteht, während *Orthographia* den Aufriss und *Scaenographia* die Ansicht bezeichnet. *Ichnographia rustica* ist also wörtlich ein ländlicher Grundriss, will sagen, eine Anleitung, Entwurfspläne für Landsitze zu erstellen.

Die erste Ausgabe unter diesem Titel erschien 1718 in drei Oktavbänden auf Kosten von fünf Londoner Buchhändlern, die sich offenbar die Kosten teilten. Die vorliegende zweite Ausgabe *with large Additions* erschien bei drei Londoner Buchhändlern, von denen zwei mit den in der ersten Ausgabe genannten identisch sind. Der Vergleich beider Ausgaben zeigt, dass im Wesentlichen die Restbestände der alten Auflage verwendet wurden. Sie sind durch nachgedunkeltes Papier bereits im Schnitt erkennbar. Bücher wurden damals lange auf Lager gehalten und nicht verramscht. Offensichtlich war die erste Auflage weniger erfolgreich gewesen als angenommen. Neu hinzugefügt wurden nur die Titelblätter, ein einleitendes Essay von 16 Seiten im ersten Band und ein

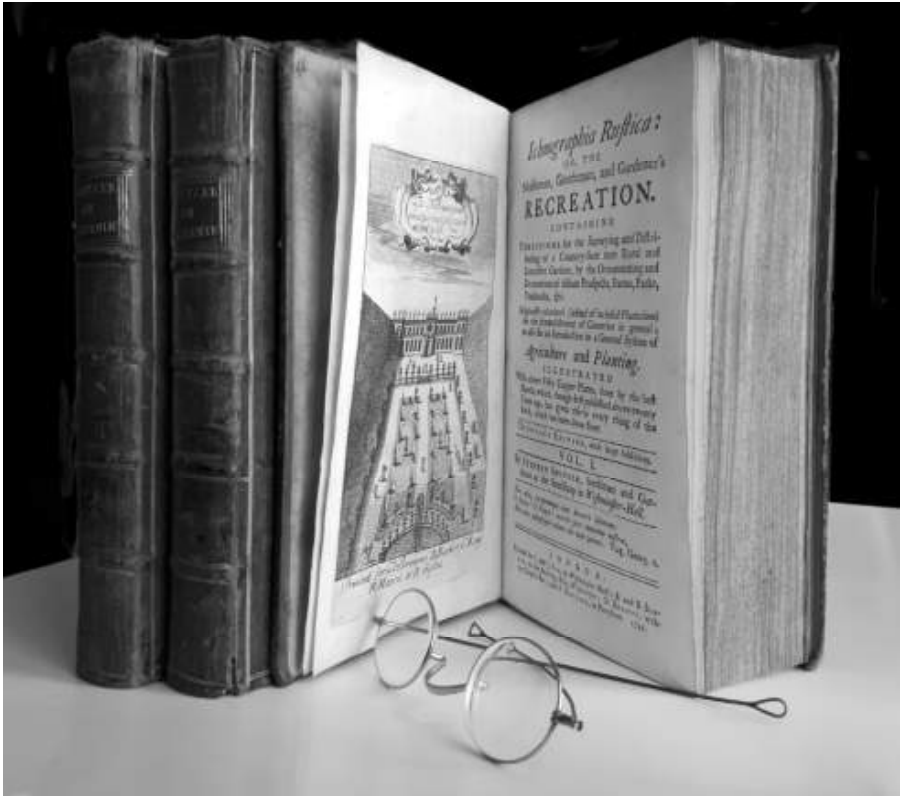
¹ Wimmer, Clemens A.: Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt 1989; Sevie O. Daniels in: Encyclopaedia of gardens : history and design. Vol. 3. Chicago 2001, mit weiteren englischen Literaturhinweisen, zuletzt: Brogden, William A.: *Ichnographia rustica* : Stephen Switzer and the designed landscape. London 2017



Ein Entwurf Switzers aus dem zweiten Band (archive.org)

Anhang von 96 Seiten im dritten Band, zu dem eine Tafel gehört. Die Widmung an den Lord Great Chamberlain Robert Bertie, 1st Duke of Ancaster and Kesteven, der 1723 verstorben war, wurde durch eine an dessen Sohn und Nachfolger ersetzt.

Stilistisch war Switzers Buch 24 Jahre nach seinem ersten Erscheinen in England eigentlich schon ziemlich überholt. Seine Kollegen und Nachfolger müssen sich aber den Vorwurf gefallen lassen, in den Jahrzehnten, in denen der Landschaftsgarten seinen fulminanten Aufstieg erlebte, kein Gartenbuch vorgelegt zu haben, das es mit dem umfassenden Anspruch Switzers aufnehmen konnte. Erst mit den Schriften Reptons und Loudons Anfang des 19. Jahrhunderts kamen wieder Werke heraus, die als vollwertige Lehrbücher der Gartenkunst gelten können.



Steven Switzer, *Ichnographia rustica*, 1742 – Neuerwerbung im Jahr 2020
(vgl. Beschreibung S. 67 f.)

„Wie wir alle wissen, stehen das Buch und die Literatur am Abgrund. Keine Sau interessiert sich mehr dafür. Es gibt ja das Fernsehen, das Internet und Netflix, das lieben die Menschen. Das Buch hingegen ist ein reaktionäres Medium für schlecht frisierte Papierfetischisten.“

*Tom Kraushaar, Klett-Cotta
Süddeutsche Zeitung, 30./31.1.2021 (Feuilleton, S.19)*

Herausgeber / Publisher, copyright: Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.

ISSN 0940-9920

Redaktion / Editor: Dr. Clemens Alexander Wimmer, Frank Singhof
Gestaltung / Layout: Frank Singhof (InfoFreiRaum)

Für die Inhalte der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Bezug / Price: für Mitglieder des Vereins kostenlos/for members free.
Jahresbeitrag / Contribution rate: € 35,-

Alle Rechte vorbehalten, Wiedergabe der Abstracts gestattet /
All rights reserved, abstracts may be reproduced.

www.gartenbaubibliothek.de
info@hortlib.org

Adresse / Address: Fasanenstr. 88, D-10623 Berlin-Charlottenburg
Tel. (030) 314-76149

Öffnungszeiten der Bibliothek / Opening hours: Mo-Fr 9-22 h, Sa 10-18 h

Kto. der Bibliothek: VR-Bank Altenburger Land / Deutsche Skatbank, Schmölln
IBAN: DE46 8306 5408 0104 0811 88, BIC: GENODEF1SLR